



Das Deutsche Lied

Officielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

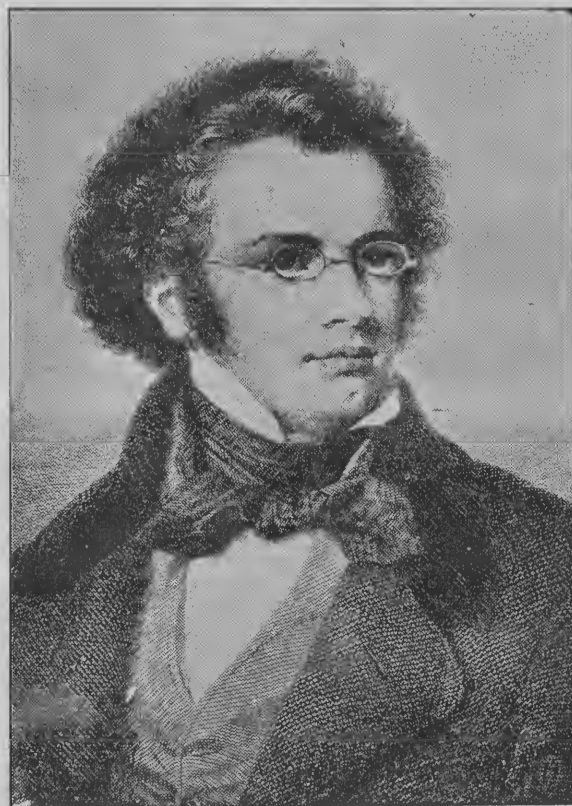
Jahrgang 1.

St. Louis, Mo., April 1902.

Nummer 4. 5

Schubert=Nummer.

Schubert heiß ich, Schubert bin ich,
Und als solchen geb' ich mich.
Was die Besten je geleistet,
Ich erkenn' es, ich verehr' es,
Immer doch bleibt's außer mir.
Selbst die Kunst, die Kränze windet,
Blumen sammelt, wählt und bindet,
Ich kann ihr nur Blumen bieten,



Sichte sie und—wählet ihr.
Lobt ihr mich, es soll mich freuen;
Schmäht ihr mich, ich muß es dulden,
Schubert heiß' ich, Schubert bin ich,
Mag nicht hindern, kann nicht laden;
Geht ihr gern auf meinen Pfaden,
Nun wohl an, so folget mir!

(Grillparzer—1828.)

Schubert's Leben.

Schuberts Leben, geräuschlos, selbstgenügsam, absichtslos und schlicht, ist ein getreues Abbild seines Wirkens. Es begann am 31. Januar 1797. Da wurde der „Lieder-Beethoven“ als Sohn eines Lehrers und einer ehemaligen Köchin, Elisabeth geb. Fig, in der Wiener Vorstadt Lichtenthal geboren. Unter vierzehn Kindern aus erster Ehe war Franz der vierte Sohn; fünf Kinder aus einer zweiten mehrten später noch den ohnehin überreichen Familiensegen des dürftigen Schulhauses. Das musikalische Genie des Knaben trat früh zu Tage. „Er hat die Harmonie im kleinen Finger“, bezeugte der regens chori Michael Holzer, der ihn, nach empfangener Vorbereitung durch den älteren Bruder Ignaz, in der Musik unterrichtete.

Elf Jahre alt, genoß der Kleine als tüchtiger Sopranfänger und Violinspieler auf dem Chor der Lichtenthaler Pfarrkirche in der Nachbarschaft schon einer gewissen Berühmtheit; im Oktober 1808 aber wurde ihm die erwünschte Aufnahme als Sängerknabe in die von Salieri geleitete kaiserliche Hofkapelle und damit zugleich ein Platz im Wiener Stadtkonvikt zu Theil. Hier eröffnete sich seinem Talent die förderlichste praktische Schule; denn durch die täglich stattfindenden Uebungen im Orchester, Quartettspiel und Gesang, bei denen er sich bald an der ersten Violine, bald auch am Dirigentenpult bethätigte, bildete sich nicht allein sein Tonförm an den Werken der besten Meister — wie ihn denn namentlich Beethovens Schöpfungen auf's höchste begeisterten —, er sah sich gleichzeitig auch die Möglichkeit erwährt, seine eigenen Compositionen zur Aufführung zu bringen.

Seit ihn die Freigebigkeit seines Freundes Josef Spann resweise mit dem unentbehrlichen Notenpapier versorgte, durfte er sich ungehindert seinem Schaffensdrang überlassen. Ein glücklicher Zufall brachte eines seiner Lieder: „Sagars Klage“, vor Salierris Augen und bestimmte diesen, ihm im Hoforganisten Nuziczka einen besonderen Generalbasslehrer zuzuweisen. Als aber auch der neue Meister nur zu bald erklärte, daß sein Schüler schon alles wisse, nahm Salieri dessen weitere Ausbildung in die eigene Hand.

Der Unterricht bei ihm ward doch jahrelang fortgesetzt, selbst nachdem Schubert infolge des Verlustes seiner Stimme, im Herbst 1812 das Konvikt verlassen hatte, ihm auf Gebot des Vaters Pädagogik zu studiren und sodann als ABC-Klassenlehrer in die von ihm geleitete vorstädtische „Trivialschule“ einzutreten. Unter härtesten inneren Kämpfen nahm er einen Beruf auf sich, dessen bleibender Druck seiner nach Freiheit dürstenden Künstlerseele unerträglich dünkte. Wunderbar genug fällt gleichwohl gerade in jene Zeit bitterster Qual das produktivste Jahr seines Lebens. Weist doch dies 1815 beispielsweise mehr als hundert Lieder, darunter den „Erlkönig“, Ossians Gesänge, die Mignonlieder, zwei Symphonien, zwei Messen und andere große und kleine Kirchencompositionen, Klavier- und Kammermusik, sowie nicht weniger als sieben Opern und Singspiele auf.

Das dramatische Erstlingswerk des jugendlichen Componisten: „Des Teufels Lustschloß“ reicht noch in die Jahre 1813 und 1814 zurück und wurde augenscheinlich durch seinen öfteren Theaterbesuch angeregt. Mehrere andere Opern, mit ihnen seine umfanglichsten: „Alfonso und Estrella“ und „Zierrabras“ erstanden einige Jahre später. Der vorletzten genannten verfaßte Liszt 1854 auf der Weimarer Bühne zu kurzem Eintagsleben; auch spätere Wiederbelebungsversuche in Wien und anderwärts wollten nicht glücken. Die übrigen musikalisch-dramatischen Schöpfungen Schuberts haben, mit Ausnahme der Operette „Der häusliche Krieg“, die nach seinem Tode hier und dort in Scene ging, sowie dreier bescheidener Arbeiten, deren Aufführung er selbst erlebte

(„Zwillinge“, „Zauberharfe“ und „Rosamunde“) das Licht der Lampen nie erblickt. Drei Jahre hatte Schubert, weichen, passiven Naturells, wie er war, das schwere Joch der Schulmeisterei selbstverleugend getragen, da kam ihm endlich die ersehnte Erlösung. Ein edelmüthiger Freund, Franz von Schober, nahm sich seiner an und bot ihm in seinem Hause eine bleibende Zufluchtsstätte, die er fortan, mit nur geringen Unterbrechungen, beibehielt.

In stiller Zurückgezogenheit und rastloser Arbeit ging Schuberts Leben dahin. Und doch, von von dem, was man gemeinhin Arbeit nennt, von mühseligem Aufbauen war bei ihm keine Rede. Fertig, „Wie ein holdes Wunder“, löste sich das Kunstwerk aus seiner Seele. Wo haben die Leichtigkeit und Massenhaftigkeit seiner Produktion in der Geschichte der Tonkunst ihresgleichen? Von der „Schönen Müllerin“ wird uns erzählt, wie Schubert bei einem Bekannten die Gedichte Wilhelm Müllers fand und eilig mit sich nach Hause nahm, um am andern Morgen schon dem erstannten Freund die Komposition der ersten fünf „Müllerlieder“ vorzulegen. Die übrigen Gesänge des ewig jungen, frühlingsduftigen Cyklus wurden während einer Krankheit im Hospital vollendet. Den „Erlkönig“ schrieb der achtzehnjährige Jüngling nach mehrmaligem Durchlesen der Dichtung in einem Zuge nieder. Der „Zwerg“ entstand inmitten eines Gesprächs mit einem Freunde, das „Ständchen“ („Horch, horch“) wurde im Tumult eines Gasthauses auf's Papier geworfen.

Schubert's Geburtshaus in Wien.



Nichtsdestoweniger war es ihm nicht vergönnt, die Früchte seines Schaffens zu ernten. Eine öffentliche Anstellung zur Sicherung seiner Lage erstrebte er, wie früher einmal in Laibach, so auch in seiner Vaterstadt vergebens. Seine Gesuche um die erledigte Stelle nies Vizehofkapellmeisters wie um den Dirigentenplatz im Hofoperntheater fanden kein Gehör. Spät und spärlich nur gelangten bei seinen Lebzeiten einzelne seiner Werke zur öffentlichen Aufführung. Bis zum Jahre 1819 mußte er warten, ehe sich überhaupt einer seiner Compositionen der Concertsaal ansthat. Ein einziges Mal nur in seinem Leben trat er auf Zureden seiner Freunde als Concert-

geber vor das Publikum und führte im März 1828 den Wienern einige seiner Arbeiten vor. Das glänzende Ergebnis forderte zu einer Wiederholung auf; aber sie kam erst nach seinem Hinscheiden zu stande und lieferte nun die Mittel, ihm einen Grabstein zu setzen.

Meisterwerke wunderbarer Art reifen in Schuberts letzten Lebensjahren. So zeitigt das Jahr 1826 das „Nondean brillant“ für Klavier und Geige, op. 70, die Streichquartette in D moll und G dur, das B dur-Trio und den ersten Theil der „Winterreise“, das Jahr 1827 den zweiten Theil der letzteren, das G dur-Trio und die „deutsche Messe“, das Jahr 1828 endlich die große Symphonie in C, das Streichquintett in C, die Messe in Es, die drei letzten Klavierfonaten und den sogenannten „Schwanengesang“, als letzte Vermächtnisse, mit denen er seine Mission hinieden beschloß.

Als er im November 1828 die Druckbogen seiner „Winterreise“ corrigirte zuletzt den „Wegweiser“:

„Eine Straße muß ich gehen,
Die noch keiner ging zurück.“

lag der Sänger der schwermüthigen Lieder auf dem Krankenlager, von dem es keine Genesung für ihn gab. Das Mittel, das er früher gegen sein altes Leiden, Kopfschmerzen und Schwindel, angewendet hatte: Bewegung in freier Luft, fruchtete jetzt nichts mehr. Ein Nervenfieber war ausgebrochen. Er sprach noch von Opernplänen und beschäftigte

sich in seinen Fieberphantasien mit Beethoven—die Musik in seiner Seele schwieg noch nicht. Aber alsbald, am 19. November Nachmittags, ward es still in ihm: er lauschte nun himmlischen Harmonien.

Zwei Tage danach, am 21. November, betete man ihn auf dem Währinger Friedhof, in nächster Nachbarschaft Beethovens, wie er's gewünscht hatte, in sein frühes Grab. Der Denkstein, der dasselbe schmückt, trägt seine Büste, um, gleich dem 1872 im Wiener Stadtpark errichteten Denkmal, sein Bild der Nachwelt zu überliefern. Es ist nicht schön, dieses Bild; auch an seinen Zügen und an seiner Gestalt hatte das Schicksal seinen Segen gespart. Unter der Büste lesen wir außer der Angabe seines Geburts- und Sterbetages Grillparzers Worte: „Der Tod begrub hier einen reichen Besitz, aber noch schönere Hoffnungen.“

* * *

Das französische Soldatenlied während des Krieges 1870-71.

In der März-Nummer von „Nord und Süd“ veröffentlicht Paul Bornstein eine interessante Studie über „Das französische Chanson im XIX. Jahrhundert“, der wir einige Mittheilungen über das französische Soldaten- und Kriegerlied entnehmen. Das Soldatenlied zieht sich durch die ganze Geschichte des Chanson, vom frühesten Mittelalter an bis in die heutige Zeit. Es giebt keine Situation des Soldatenlebens, die nicht ihre Lieder aufzuweisen hätte. Der militärische Point d'honneur schafft Lieder der einzelnen Regimenter, auch wohl Spottlieder des einen Regiments auf das andere; besonders die erotischen Feldzüge Frankreichs gegen Algier und China, nach Tonking und Madagaskar, lassen solche Lieder massenhaft entstehen. Im Feldzug wider Algier z. B. verspotteten die Linientruppen das nenorganisirte Dromedar-Regiment:

„Oh, oh, oh! Qu'ils étaient beaux
Les défenseurs de nos drapeaux —
Oh, oh! Ils sont grimpés sur des chameaux.“

Eine sehr große Rolle spielen bei den Liedern die Musikinstrumente, die Pauke, Trommel, Flöte, Trompete, deren Klang in onomatopoetischen Refrains nachgeahmt wird: „Boum! Tsing boum! Rataplanpanpan, tireli rataplan! Ratata ta ratata!“ Mit Vorliebe dichtet man, wie bei uns, seltsame Texte zu den Melodien der militärischen Signale.

Das Lied des deutsch-französischen Krieges würde ein Kapitel für sich erfordern. Hier seien nur ein paar Andeutungen gemacht. „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ fangen wir, und Musset antwortete: „Nous l'avons eu votre Rhin allemand, il a tenu dans notre verre“. — „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“, erscholl es diesseit des Stromes, und jenseit desselben ertönte die bittere Antwort:

„... parlez-en moins fierement!
Combien, au jour de la curée,
Etiez-vous de corbeaux contre l'aigle expirant,
S'il est à vous, votre Rhin allemand?“

Die Belagerung von Paris hatte eine ganze gesungene Geschichte. Hier nur eine kleine Episode. Eine aus den Batterien von Montrouge kommende Granate schlug in unmittelbarer Nähe Moltke's in den Boden. In Paris verbreitete sich sofort die Nachricht, daß eine bedeutende Persönlichkeit des deutschen Heeres getödtet worden sei, und einige Stunden später versicherten „wohl unterrichtete“ Leute Bismarck sei an der Porte de Chatillon gefallen. Ungeheurer Jubel in Paris und — Paris singt:

„As-tu vu Bismarck
A la port' de Châtillon?
Il a pas d'contremarque
Pour rentrer dans not' bastion!“

Charakteristisch ist es, daß nach dem Sturze Napoleon's unser Kutschke-Lied: „Was traucht denn da im Busch herum?“ auch in

Paris gesungen wurde. Französisch hört sich dieses Produkt deutschen Soldatengeistes so an:

„Qu'est-ce qui grouseill' la dans le buisson?
Je crois que c'est Napoléon.
Qu'est-ce qu'il a donc à grouiller là?
Chaud! camarad's, la chasse a ça!“

Wir beschließen unsere Auslese mit einem entzückenden Liede aus der Kriegszeit. Der Trompeter Laridon ist kriegsgefangen und in Hamburg internirt. Um den „Petit Français“ etwas aufzuheitern, beschließt seine reizende Wirthin, ihn den Walzer auf preussische Art, d. h. im Dreivierteltakt, zu lehren. Das Lied, ein Gegenstück zu Schneider's „Kurmärker und Pifarde“, schildert uns die Tanzstunde, schildert sie in dem unglaublichen Französisch der kleinen Hamburgerin, das mit deutschen Brocken untermengt ist:

„Mon bédit Vrançais, mon bédit Vrançais,
Fiens ici que je t'abbrenue
A falser à la brussienne —
Bédit, va gomme je vais:
Eins, zwei drei; eins, zwei, drei, vier fuenf!
Margue tunc le mécure,
Oh, que ton tête est ture!
Bédit, mets don bédit là:
Eins, zwei, drei; eins, zwei, drei, vier, fuenf!
Ti, la la li, la la li, la la li, la li,
Touu!“

* * *

Sängerfest in Wyandotte, Kansas.

Ueber das Sängersfest in Wyandotte, Kansas, ist Folgendes zu berichten:

„Das Fest findet statt am 24, 25 und 26. Mai dieses Jahres in Kerr's Park, Wyandotte (oder Kansas City, Kansas).“

Folgende Vereine nehmen daran Theil:

Concordia-Gesangverein, Kansas City, Kansas.
Arion, Kansas City, Kansas.
Arion, Topeka, Kansas.
Alma-Liedertranz, Alma, Kansas.
Harmonie Sängerbund, St. Joseph, Mo.
Wanago-Gesangverein, Wanago, Kansas.
Junction City-Männerchor, Junction City, Kans.
Salina-Gesangverein, Salina, Kansas.
Marysville-Gesangverein, Marysville, Kansas.
Leavenworth-Gesangverein, Leavenworth, Kansas.
Festgebender Verein: Concordia.

E. Schloffer, Präsident.
Rud. Schulz, Sekretär.“



Pianos

Ganz besonders sind Knabe Pianos eine Nothwendigkeit für den Künstler.

Um das Beste zu erlangen muss man sich mit einer Firma in Verbindung setzen, welche eine gute Reputation und eine sichere finanzielle Grundlage besitzt, damit eine Geschäftstransaktion zufriedenstellend und garantirt ist.

Als Vertreterin des „Ideals eines Künstlers“ kann das KNABE Piano die höchste Kritik aushalten.

Als einer der grössten Fabrikanten in den Ver. Staaten sind wir im Stande das Beste und die höchsten Grade in unseren Instrumenten zu bieten.

Unsere Bedingungen sind zufriedenstellend für Alle. Es ist nicht nöthig alles Baar zu bezahlen.

Pianos können gemiethet werden zu liberalen Bedingungen. Stimmen und Repariren wird prompt besorgt.

Man schreibe oder telephonire an

Jesse French Piano and Organ Co.

1114 Olive Str.

Kortkamp



612
Nord Broadway.

Jewelry Co.

Das älteste Juwelier-Geschäft
in St. Louis.

— Etabliert 1949. —

Diamanten, Uhren, und Schmucksachen.

Größte Auswahl
zu reellen Preisen

Nur \$25.00. Jeder Artikel garantirt.

GARANTIRT. Reparaturen eine Specialität. . .

Echt goldene Uhr
mit Diamant.





Other St. Louis beers
are good but the
AMERICAN
is best. The
public knows
this and the
greater sales in the
AMERICAN
make it
known to
customers of
The American
Brewing Co.

A. P. BENTZ,
President.

Broadway

Stifel's
SPECIAL BREW
ON TAP.

203 N. Broadway,

Deutsche Küche.



HARRY BENTZ,
Sec'y and Treas

CAFÉ CO.

Billiard Parlor
Up-Stairs.

Bowling Alleys
Down Stairs.

'Phone Kinloch
B-1036.

St. Louis, Mo.

Der Opernsänger.

Novelle von Theodor Artope.

(Fortsetzung und Schluß.)

Da stürmte plötzlich Harald mit seiner Reiterin in gewaltigen Säen an ihm vorüber, offenbar hatte sie die Herrschaft über das Pferd verloren.

Er drückte seinen Fuchs die Sporen in die Flanken und folgte ihr; er durfte die Reiterin nicht sich selbst überlassen.

Es war ein furchtbarer Ritt, denn schon nach einer Minute lag der Gulengrund vor ihnen, und nun führte der Weg hart an seinem Rande hin, während links von ihm sich der steile Berghang erhob, der kein Ausweichen gestattete. Der Regen schlug dem Reiter in's Gesicht, er vermochte kaum die Augen zu öffnen, und doch durfte er keine Sekunde lang seine Aufmerksamkeit verlieren. Nur im Fluge warf er einen Blick nach rechts in die Tiefe. Wasserdampf und niederstürzende Regenmassen füllten den steilwandigen Thalkessel mit undurchdringlichem Dunst, nur einzelne Tannenspitzen wuchsen aus dem graulutenden Nebelmeer heraus.

Dort vor ihm flog einem Schatten gleich seine Gefährtin, ihre dunklen Haare hatten sich gelöst und flatterten wie ein schwarzer Schatten hinter ihr her.

Jetzt stuzte der Schimmel.

Im nächsten Augenblick befand sich Senden neben ihm, und erschreckt prallte sein Pferd zurück. Ein breiter, tiefer Riß gähnte vor ihnen. Die von dem Abhang zur Linken niederstürzenden Regenbäche hatten sich einen tiefen Weg gebahnt und Steine und Erdmassen mit fortgerissen. Schäumend und brausend ging das Wasser in gelben Wogen an ihnen vorüber, hinunter in den Grund.

„Harald, hopp!“ rief die Reiterin, ihr Pferd antreibend.

„Was wollen Sie thun?“ rief Senden.

„Hinüber will ich! Vorwärts!“ Und nieder fauste die Gerte in klatschendem Hieb auf das zitternde Pferd. Aber schon hatte Senden sich aus dem Sattel geschwungen, die Zügel

seines Pferdes auf den Nacken befestigt und es dann sich selbst überlassen. Hell wiehern, mit gestäubter Mähne flog der Fuchs in großen Säen den Weg zurück, während der Sänger neben die Reiteren trat und festen Griffes die Zügel Harald's ergriff.

„So weit dürfen Sie Ihre Tollkühnheit nicht treiben, gnädige Frau, dort hinüber können Sie nicht!“

„Wer will mich hindern?“

„Ich“, lautete die ruhige Antwort, und mit eiserner Hand hielt er das schnaubende Thier am Boden fest.

„Geben Sie das Pferd frei“, rief die Reiterin, ihrer selbst nicht mehr mächtig, mit blitzenden Augen, aber das Unwetter und die grausame Laune seiner Herrin hatten das Pferd in eine solche Aufregung versetzt, daß es keinem Zügel mehr gehorchte, sondern sich in wilden Springen von seiner Reiterin zu befreien suchte.

„Steigen Sie ab, gnädige Frau!“ sagte Senden mit harter, befehlender Stimme, die keinen Widerspruch duldete.

Rasch schlingt er die Zügel um seinen rechten Arm und schiebt die linke Hand unter den Fuß seiner Begleiterin, die, eingeschüchtert durch seine entschlossene Miene, wortlos und rasch den Sattel verläßt.

Kaum hatte sie den Boden erreicht, als der halb wahnsinnig gewordene Schimmel sich in jähem Sprung zur Seite wendet; das trügerisch begrünte Erdbreich am Rande des Abgrunds weicht unter den scharf einsetzenden Hufen, das Pferd verschwindet wie vom Erdboden verschlungen — eine verzweifelte Anstrengung Senden's, sich von den fest um seinen Arm geschlungenen Zügeln zu befreien — umsonst! Es reißt ihn hinab in die Tiefe, ein Poltern und Rollen von nachstürzendem Geröll dringt herauf, dann wird es still; nur der Sturm heult weiter, und die Donner krachen.

Ein wüster Traum quälte Senden.

Bleichwar waren seine Glieder, der Kopf brannte ihm, zuweilen durchzuckte ihn blitzartig ein stechender Schmerz. Dann wieder — o wie lindernd! — weht eine kühle, erquickende Luft über seine Stirn, und dieses Brausen und Rauschen ringsum — das ist das Meer! Deut-

lich fühlt er, wie ihn die Wellen heben und schaukeln, aber tiefe Nacht umgibt ihn, und er hat keine Kraft, die Augenlider zu öffnen. Willenlos läßt er sich tragen weiter und weiter, hinaus in die Ferne, ins . . . Unendliche . . . hinein. — Wieder dieser Schmerz, der ihn aus dumpfem Schlaf reißt! Aber was ist das? Helle, blendende Strahlen schießen über die bewegte Fläche: das ist die Sonne! Und in der goldenen Lichtfluth, die über schaukelnde Wellen ihm entgegenströmt, erscheint eine Frauengestalt, wie eine Heilige von flimmerndem Lichtglanz umwoben.

„Hanna, liebe Hanna!“ flüsterten seine Lippen.

War das nicht eine Hand, die sich leise, wie kosend über seine Finger legt, nicht geisterhaft kalt, nein, warm und weich? Und die Wellen haben ihn faßt ans Land getragen, sicher und ruhig fühlt er sich gebettet auf weichem Dünen-sand, vor ihm die schwankende, flimmernde See. Vogelgezwitscher tönt an sein Ohr, fern, aber traulich und beruhigend, dazwischen der regelmäßige Wellenschlag ans nahe Ufer tick — tick — tick, fast wie der Pendelschlag einer großen Uhr . . . Wunderlich! Die schwankende Lichtfläche ist verschwunden, und der unendliche Sonnenhimmel schrumpft zusammen, der Lichtglanz bricht durch eine kleine Öffnung im Firmament, anzusehen wie ein Fensterchen. — Sind das nicht Blumen da vor ihm? Nein, ein Hirsch kommt langsam ihm entgegen, deutlich erkennt er das zackige Geweih. Aber wo ist die Gestalt, die er vorhin gesehen? Er will sich umwenden, sie zu suchen — ein lauter Wehruf entschlüpft seinem Mund, gleichzeitig sinkt es wie ein feiner Nebel rings zu Boden, nur das Sonnenlicht bleibt. Es fällt in blendendem Strom durch ein geöffnetes Fenster herein, durch ein kleines, blumengeschmücktes Fenster, er sieht eine braune Holzwand, Gewehre, Hirschgeweihe, und dort dieses lante glänzende Hin und Her — das große Pendel einer alten Uhr; ein groblinnes Bett bauscht sich auf einem Stuhl zu seinen Füßen . . .

„Wo bin ich?“

„Bewegen Sie sich nicht, das bereitet Ihnen Schmerzen.“

(Schluß auf Seite 14.)

Der Erlkönig.

Von W. L.

Wohl die herrlichste Wunderblüte in dem reichen Kranze, welchen der unsterbliche Lieder-Meister Franz Schubert dem deutschen Volke und der ganzen Welt schenkte, ist sein Lied der Lieder, der „Erlkönig“. „Was der Tonkunst innerhalb der Schranken des Liedes an Gewalt dramatischen Ausdrucks verliehen, hier erscheint es zu wunderjamster Wirkung vereinigt. Mit Meisterhand hat es der Componist verstanden, der Mannigfaltigkeit der Charaktere, Stimmungen und Situationen gerecht zu werden, und durch das Lebensvolle seines Colorits jenen Zauber über das Ganze ausgegossen, den das Wort nur ahnen, der Ton aber empfinden und durchleben läßt. — Der „Erlkönig“ hat mehr als jede andere seiner Schöpfungen dazu beigetragen, ihm die Herzen unseres Volkes zuzuführen. Müssen wir Menschen von heute doch bekennen, daß wir den Gedanken an Göthes Dichtung kaum mehr zu trennen vermögen von dem Gedanken an die Verklärung in Tönen, die jene durch Schubert gefunden, so völlig ist dieselbe in unser Fleisch und Blut übergegangen.“ (La Mara).

Man möchte an Wunder oder doch übernatürliche Inspirationen glauben, wenn man erfährt, daß diese herrliche Tonschöpfung, die doch gewiß den Stempel vollendeter Meisterschaft an der Stirne trägt, das Werk eines achtzehnjährigen Jünglings ist, der in einer Nachmittags-Ruhestunde nach wiederholtem Durchlesen der ihm bis dahin unbekannten Göthe'schen Verse die formvollendete Composition fix und fertig zu Papier brachte. Doch lassen wir Schuberts Jugendfreund Joseph von Spann, der bei der Entstehung des Meisterwerkes zugegen war, selbst erzählen:

„An einem Nachmittage (1815) ging ich mit Mayrhofer (ein Schubert sehr befreundeter Dichter) zu Schubert, der damals bei seinem Vater auf dem Himmelfortgrunde wohnte. Wir fanden Schubert ganz glühend, den „Erlkönig“ laut lesend. Er ging mehrere Male mit dem Buche auf und ab. Plötzlich setzte er sich, und in kürzester Zeit, so schnell man nur schreiben kann, stand die herrliche Ballade auf dem Papier. Wir ließen damit, da Schubert kein Klavier besaß, in das Convict, und dort wurde der „Erlkönig“ noch denselben Abend gesungen und mit Begeisterung aufgenommen. Der alte Hoforganist Nucziza spielte ihn dann selbst ohne Gesang in allen Theilen durch und war tief bewegt über die Composition. Als einige eine mehrmals wiederkehrende Dissonanz anstellen wollten, erklärte N., sie auf dem Klavier anklingend, wie sie hier nothwendig dem Text entspreche, wie sie vielmehr schön sei und wie glücklich sie sich löse.“

Der „Erlkönig“ fand nur sehr schwer seinen Weg in die Oeffentlichkeit. Der Name des jungen Componisten war noch auf keinem Concert-Programm genannt worden; Niemand wußte, wer Franz Schubert war, und er, der nur in dem kleinen Kreise seiner Freunde Anerkennung und Verständniß für sein Talent gefunden hatte, war viel zu schüchtern und bescheiden, um sich hervorzudrängen oder mit kühner Stirn die Hindernisse zu bekämpfen, die ihm den Weg zum Ruhm versperrten. Erfolglos wandten sich seine Freunde an mehrere

unternehmende Musikalien-Verleger, wie Diabelli in Wien; selbst ohne jegliches Honorar wollten sie Schubert's Lieder nicht drucken. Die Lieder des obskuren Componisten seien doch gar zu fremdartig und wunderlich, meinten die scharfsinnigen Geschäftsleute; solche Melodien seien zum Singen viel zu schwer, und die Klavierbegleitungen könnte Niemand spielen! — Ein begeisterter Freund Schuberts suchte das Interesse Göthes für den jungen Künstler zu erregen, indem er im Jahre 1817 den „Erlkönig“ und mehrere andere von Schubert in Musik gesetzte Dichtungen Göthes an den greisen Dichtersfürsten sandte, ohne jedoch jemals eine Antwort zu erhalten. Göthe vermochte nicht die musikalische Schönheit der Schubert'schen Vertonung des „Erlkönig“, sowie seiner anderen Gedichte zu erfassen.

Nichtsdestoweniger gehört die musikalische Umdichtung Göthe'scher Gesänge (wir besitzen deren mehr als hundert) zu Schuberts unsterblichsten Meister-Thaten. „Raslose Liebe“, „Gretchen am Spinnrade“, „Wanderers Nachtlied“, die Mignon- und die Suleika-Lieder werden immerdar zu den Mustergebilden lyrischer Tonpoesie zählen.“ „Von Zelter'schen und Reichardt'schen Einflüssen befangen, verhielt sich Göthe dem genialen Interpreten seiner Dichtungen gegenüber fremd und ablehnend. Schuberts Vertonung des „Erlkönigs“ stimme nicht überein mit diesen Ansichten, soll er geäußert haben, während er von Zelters simplen, hausbackenen Melodien mit ihren althergebrachten Harmonienfolgen behauptete, er habe kaum geglaubt, daß die Musik fähig sei, solche köstliche Töne hervorzubringen. Nur der hinreißenden Vortrags-Gewalt einer Schröder-Devrient gelang es, ihm später, noch kurz vor seinem Heimgange, die bisher unbekannt gebliebene Bedeutung des Schubert'schen „Erlkönig“ zu erschließen.“

Acht Jahre später (1825), als der „Erlkönig“ längst im Druck erschienen und schon ein Heimathrecht außerhalb der Grenzen seiner Vaterstadt sich erworben hatte, sandte Schubert an Göthe sein Opus 19, welches Lieder des Dichtersfürsten „An Schwager Kronos“, „An Mignon“ und „Ganymed“ enthielt, mit folgendem Begleitschreiben: „Ew. Excellenz! Wenn es mir gelingen sollte, durch die Widmung dieser Composition Ihrer Gedichte meine unbegrenzte Verehrung gegen Ew. Excellenz an den Tag legen zu können und vielleicht einige Betrachtung für meine Unbedeutendheit zu gewinnen, so würde ich den günstigen Erfolg dieses Wunsches als das schönste Ereigniß meines Lebens preisen.“

Mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster Diener

Franz Schubert M. P.“

Auch dieser erste und letzte Brief des Tonfürsten an den Dichtersfürsten blieb unbeantwortet.

Schuberts Freunde, die eifrig bemüht waren, die Werke des jungen Componisten, der oft an dem Unentbehrlichsten Noth litt, in den Markt zu bringen, um ihn aus seiner dürftigen Lage zu befreien, boten auch der Musikalien-Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig Schuberts „Erlkönig“ zum Druck und Verlag an. Die „Neue Musik-Zeitung“ erzählt darüber Folgendes: „... Aus Wien? Von Franz Schubert? Das ging nicht mit rechten Dingen zu. Franz Schubert lebte ja in Dresden, er war dort wohlbestallter „königlicher Kirchen-

Compositenr“, ein würdiger Mann von 40 Jahren; wie hätte der auf solche Allotria verfallen sollen? Die Verlags-handlung schickte diesem also das Manuscript, der „Erlkönig“ von Göthe, zu und bat um Aufklärung. Darauf erhielt sie folgende Antwort (wörtlich): „Ich muß Ihnen melden, daß ich vor ungefähr 10 Tagen von Ihnen einen mir schätzbaren Brief erhalten, wo mir dieselben ein von Schubert sein sollendes Manuscript, der „Erlkönig“ von Göthe, überschieden. Zu meinem größten Erstaunen melde ich, daß diese Cantate niemals von mir componirt worden. Ich werde selbige in meiner Verwahrung behalten, um etwan zu erfahren, wer dergleichen Nachwerk an Ihnen auf so unhöfliche Art übersendet hat, und um auch den Pardon zu entdecken, der meinen Namen so gemißbraucht. Uebrigens bin ich Ihnen für Dero gütige Uebersendung freundschaftlich verbunden und verbleibe mit vollkommenster Hochachtung u. s. w.“ Ob die Verlags-handlung darauf das „Nachwerk“ zurückgefordert und gedruckt hat, davon schweigt die Geschichte. Jedenfalls kennt den „vgl. sächsischen Hofcompositenr“ keine Menschenseele mehr, und sein junger, damals noch unbekannter Wiener Namensvetter zählt zu den größten Genies der Menschheit.“

Sechs volle Jahre hindurch erwiesen sich die Bemühungen Schuberts und seiner Freunde als erfolglos, den „Erlkönig“ und andere seiner Lieder durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben oder sie durch den Vortrag namhafter Sänger in öffentlichen Concerten dem Publikum bekannt zu machen. Erst nachdem es Schuberts treuem Freunde und Beschützer Franz von Schober gelungen war, den berühmten Baritonisten der Hofoper, Michael Vogl, mit dem jungen Künstler bekannt zu machen und ihn für seine Lieder zu begeistern, und nachdem ebenfalls durch Schobers Vermittelung hochverdiente Kunstfreunde wie Dr. Sonnleithner, Vater und Sohn, der Dichter Grillparzer, Graf Esterhazy, den Componisten so herrlicher Werke schätzen gelernt hatten, konnte man endlich durch Subscriptionen eine Herausgabe des „Erlkönig“ als Opus 1 auf eigene Kosten des Componisten veranstalten.

Im Februar 1821 erschien der „Erlkönig“, im Druck. Wenige Wochen vorher war er von dem Tenoristen Gymnich, einem bewährten Dilettanten, zum ersten Male in einem öffentlichen Concert gesungen worden; am 7. März aber brachte ihn Vogl in einem Concert im Rärntnerthor-Theater mit jenem großartig durchschlagenden Erfolg zum Vortrag, der seine sofortige allgemeine Verbreitung bewirkte. Auf stürmisches Verlangen mußte er wiederholt werden, und von der Zeit an war Schuberts Name auf Aller Lippen.

Bald war die erste Auflage des „Erlkönig“ vergriffen, man fragte nach anderen Liedern und Instrumental-Compositionen des so plötzlich berühmt gewordenen Tondichters. Mit Leichtigkeit wurden nun nach und nach weitere zwölf Hefte mit Liedern auf eigene Rechnung gedruckt und Diabelli in Commission gegeben, deren Erlös, die erste Frucht seines Talents, die bis dahin überaus dürftige Lage Schuberts erheblich verbesserte. Nun war die Bahn gebrochen, und die Verleger übernahmen nach und nach seine Compositionen; allein der bescheidene Schubert, der in Geldangelegenheiten ein wahres Kind war, gab sich mit Altem zu-

(Schluß auf Seite 17.)

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis \$1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

Geschäftsleiter { CHAS. LEIBNITZ, Präsident.
ADAM LINCK, Sekretär.

Redakteur, HANS HACKEL.

Redaktion und Druckerei:
Zweite Etage,
No. 114 North Fourth Street,
(gegenüber dem Planters Hotel.)

ERNEST A. VOELKER,
Anzeigen-Agent.
Office: 1052 Park Avenue.

Geschäftsoffice:
No. 1052 PARK AVENUE,
St. Louis, Mo.

Ein Geleitwort zur "Schubert-Nummer."

In Wien ist es, wie dortige Blätter melden, kürzlich vorgekommen, daß ein auswärtiger Musik-Enthusiast einen ganzen Tag damit verbrachte, Beethoven's Sterbehause zu suchen, ohne daß es ihm geglückt wäre, durch Anfragen bei Einheimischen dasselbe ausfindig zu machen. Das Geschichtchen, unter der Spitzmarke „Nachruhm“ mitgeteilt, mag wahr sein oder nicht, jedenfalls regt es zum Nachdenken an, und bei gewissenhafter Selbstprüfung müssen wir uns eingestehen, daß wir im Allgemeinen wenig Ursache haben, spöttisch auf das Wiener Pfahlbürgertum herabzublicken, wenn auch unsere Unkenntnis vielleicht weniger drastisch zu Tage tritt.

Es ist entschieden ein wunder Punkt in unserem Vereinsleben, daß zu wenig Werth auf Gründlichkeit gelegt wird. Die meisten Sänger kennen wohl eine Menge Lieder auswendig, tragen dieselben auch mit Begeisterung vor, aber mit der Kenntnis der Schöpfer unserer herrlichen Tonwerke da hapert's gewöhnlich, kaum daß der Sänger weiß, wann dieser oder jener große Lieder-Komponist geboren und gestorben ist. Wollen wir indessen zum wahren Verständnis und zur richtigen Würdigung dessen gelangen, was wir singen, dann müssen wir uns in die Persönlichkeit und den Werdegang des Tondichters selbst vertiefen. Auf diese Weise lernen wir dem Komponisten sein innerstes Empfinden ablauschen, wir versetzen uns in seine Seele, und ein Theil der Gemüthsstimmung, unter deren Einfluß seine Werke entstanden, geht auch auf uns über, da wir sie wiederzugeben versuchen.

Ein solches Studium aber erfordert vor Allem Lust und Liebe, sonst wird es zur Qual und verleidet schließlich sogar dem Eifrigsten die Freude am Gesange. Die Lust und Liebe zu wecken, das ist in erster Linie Aufgabe der Dirigenten, und wenn diese es mit ihrem Berufe ernst nehmen, so werden sie ein dankbares Feld finden; an Empfänglichkeit fehlt es den Sängern nicht, sonst wären sie eben keine Sänger. Freilich, trockene Abhandlungen thun's nicht, vielmehr kommt es darauf an, die Belehrung in leichter und gefälliger Form zu bringen, gleichsam feuilletonistisch, denn wer den Tag über am Pult oder in der Werkstätte schwer gearbeitet hat, der will sich am Abend nicht noch etwas vordozieren lassen.

Ein Vereins-Dirigent des Nord-Amerikanischen Sängerbundes machte vor Jahren gelegentlich eines lokalen Sängerfestes das Experiment, vor jeder Probe im Plandertone die Komponisten der Festlieder in ihrem Leben und Wirken zu schildern, und ein doppelter Erfolg lohnte ihn. Erstens wurden die Proben stets fast vollzählig besucht, weil Jeder schon gespannt war, was N. N. wieder zu erzählen haben würde, und zweitens „klappten“ bei dem Feste die Lieder so brillant, daß das Publikum, hingerissen von Begeisterung, dem Dirigenten und seinen Sängern glänzende Ovationen brachte.

Was jener Dirigent angestrebt hat — Frühlung zwischen Komponisten und Sängern zu schaffen — das bezweckt auch die „Schubert-Nummer“!

Dem Prinzen Heinrich haben die „Maffenchöre“ der deutschen Sänger mächtig imponiert. Ach, wenn sie doch immer so blieben!

„Das deutsche Lied“ hat auf der Kaiser-Nacht „Hohenzollern“ Furore gemacht und den wackeren Theerjaken gleich bei ihrer Ankunft den Beweis erbracht, daß man auch hier „sich niederlassen“ kann.

Kaum ist der Winter vorüber, und schon beginnt die Betheiligung an den Singstunden „man“ zu werden. Die armen Dirigenten.

Der „Sänger Bismarck“ ist zwar nicht so bekannt, wie der „eiserne Kanzler“, aber eine Autorität ist er darum doch.

Deutsche Vereine und Gemeinden sorgen dafür, daß auch in diesem Laude Ostern nicht ganz spurlos vorübergeht.

Singen allein thut's nicht. Der richtige Sänger muß auch den Tonkünstler kennen, dessen Werke er bewundert.

Am 26. März waren es 75 Jahre, daß Beethoven die Augen für immer schloß. Ein furchtbarer Gewittersturm bildete seine charakteristische Todtenfeier.

Es giebt noch deutsch-amerikanische Dichter. „Nur“ 108 derselben hatten „Preislieder“ für das Baltimorer Sängerfest eingesandt, aber auch diesmal trug das „Volkslied“ den Sieg davon.

In Belleville wird eifrig gerüstet; die Bürger wissen, daß die Augen der gesammten Sängerschaft auf sie gerichtet sind.

„Sänger-Postkarten“ haben vor anderen Souvenirs den Vorzug der Neuheit und Originalität für sich.

„Das deutsche Lied“ bemüht sich, vielseitig und gründlich zugleich zu sein, und daß dies bis jetzt gelungen ist, beweist die allgemeine Anerkennung „hüben und drüben“.

Noch einen Monat, dann haben wir auch ein „offizielles Liederbuch“ des Nordamerikanischen Sängerbundes. „Prüfet Alles, und behaltet das Beste“, galt als Motto für seine Zusammenstellung.

Gesammelte Schriften

von

Edna Fern

Bd. I. Aus einer andern Welt.

Geschichten und Märchen.

Bd. II. Gentleman Gordon

und andere Geschichten.

Bd. III. Der Selbstherrliche

und andere Geschichten.

Bd. IV. Leben — Liebe — Gestalten.

Dichtungen.

Verlag von Th. Schroeter, Leipzig-Zuerich.

Preis pro Band \$1.00.

Zu beziehen von der Verfasserin.

2424 South 18th Street, ST. LOUIS, MO.

J. Gruen & Bro. Wine Company,

Importeure und Händler in
Rhein-, Mosel- und
einheimischen Weinen.

Wholesale Department:
114 S. 2nd Street.
Kinloch Phone A-889.

111 S. Broadway, ST. LOUIS, MO.



Motto: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Belleviller Sängerkfest.

Mit aussergewöhnlichem Interesse sehen die Beamten und Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes dem Verlauf des 1. Bezirks-Sängerkfestes entgegen, das bekanntlich am 19. Juni unter den Auspizien des St. Loui-er Bezirks in Belleville, Ill., abgehalten werden wird.

Die Sänger der Fest-Stadt sind sich auch voll bewußt, daß die Augen des ganzen Sängerbundes auf sie gerichtet sind, und scheuen deshalb weder vor Mühen noch Kosten zurück, das Fest zu einem glänzenden, ja epochemachenden zu gestalten. Von dem richtigen Gedanken ausgehend, daß der Erfolg in erster Linie von der richtigen Leitung abhängt, haben die Belleviller nur noble Männer an die Spitze gestellt, die sich schon früher bei ähnlichen Gelegenheiten bewährt haben und daher von vornherein eine gewisse Bürgschaft für das Gelingen bieten.

Als Präsident wurde einstimmig Herr M. Ehret gewählt, der nicht nur ein echt deutscher Sänger, sondern auch ein umsichtiger Geschäftsmann ist, der sich von kleinen Anfängen unter Hemmnissen und Schwierigkeiten aller Art zu einer hochangesehenen Stellung aufgearbeitet hat. Herr Ehret, in Belleville geboren und aufgewachsen, ist mit Leib und Seele Lokal-Patriot; der Erfolg des Belleviller Sängerkfestes ist bei ihm gewissermaßen zur Lebensfrage geworden, an deren glücklicher Lösung er unablässig arbeitet. Unterstützt wird er dabei von einem auserlesenen Stabe, der sich aus den verschiedenen Committees zusammensetzt.

Von dem Komite für Drucksachen (Conrad Geil, Phil. Knapp, Wm. Böker, Charles Klein und Geo. A. Vießer) sind geschmackvoll ausgestattete Einladungen erlassen worden, die auch schon von zahlreichen Vereinen angenommen worden sind. Das Eisenbahn-Komite (Heinrich Hohm, Chas. Großart und Ernst Reinhardt) hat mit der Verschlageneit gewiegter Diplomaten Unterhandlungen zur Sicherung ermäßigter Fahrpreise angeknüpft, und das Musik-Komite (Ferdinand J. Schrader und Geo. A. Vießer) sorgt dafür, daß die Einstudierung der Lieder und Orchesterstücke gründlich betrieben wird.

Zum Schluß gebührt noch einem anderen wichtigen Zweige des großen Belleviller Generalstabes angemessene Erwähnung. Diese Abtheilung nennt sich bescheidenlich „Comite für Privilegien“, während die kollektiv-Bezeichnung „Nährmutter“ eigentlich viel richtiger wäre; denn dem genannten Ausschusse liegt es ob, für die Verproviantierung von mehr als 1000 hungrigen und durstigen Sängern Vorkehrungen zu treffen, kein Wunder, daß die Herren Fred. Winkler, Walter Ginz, Heinrich Hohm, Philipp Knapp und



Präsident Adam Ehret.

Ernst Reinhardt, welche diese Riesenaufgabe übernommen haben, schon seit Wochen als wandernde Rechenorgelpumpe umhergehen, denn wehe ihnen, wenn der Proviant auszugehen sollte. Daran aber ist nicht zu denken, denn in verschiedenen Geheimnissen haben die Herren bereits auf's Genueste ausprobiert, was der „Durchschnitts-Sänger“ an Qualität und Quantität notwendig hat, um gemüthlich zu bleiben.

* * *

Das deutsche Volkslied. Als Preislied für das Baltimorer Sängerkfest im Jahre 1903 ist ein Gedicht von Pastor A. W. Hildebrandt in Constableville, N. Y., ausgewählt worden. Demselben wurde der Kaiserpreis zuerkannt. Das Gedicht trägt den Titel „Das deutsche Volkslied“ und hat folgenden Wortlaut:

Du hast mit deiner schlichten Weise
Mein Herz gebracht in deinen Bann:
Daß ich aus deinem Zauberkreise,
Der mich umschlingt so lieb und leise,
Nicht nimmermehr befreien kann.

Es sang mit deinem süßen Klange
Die Mutter mich als Kind zur Ruh.
War noch so thränennass die Wange,
Die Mutter sang und beim Gesange
Schloß mir der Schlaf das Auge zu.

Beim frohen Reigen um die Linde
Erlangst du in der Sommernacht.
Der Liebste singt's dem schmucken Kinde,
Der Wanderbursch im Morgenwinde
Und der Soldat auf stiller Wacht.

Da ich nun fand auf fremder Erde
Nach langem Wandern Ruh' und Rast,
Bleibst du in Treue mein Gefährte
Und bist an meinem neuen Heerde,
Du deutsches Lied, mein lieber Gast.

Im Ganzen hatten 108 amerikanische Dichter ihre Geistesprodukte eingefandt. Die im Bau begriffene große Sängerkhalle wird 15,000 Sitzplätze enthalten und die Staats-Gesetzgebung ist nun Annahme eines Gesetzes erfindet worden, den Sängern die Halle kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Die Sängerkfest-Behörde ist von der Gesetzgebung bereits incorporiert worden. Nach dem Charter hat die Gesellschaft in Bezug auf Veranstaltungen von Volksbelustigungen die weitgehendsten Rechte erhalten.

R. Engelskind,

Uhrmacher, Juwelier und Optiker,

Reparatur-Arbeiten werden prompt
und zur größten Zufriedenheit besorgt.

S. O. Ecke Jefferson u. St. Louis Ave.

C. Schreiner Printing Co.

Buch- und Accidenz-Druckerei,

810--812 Nord 15. Str. Telephone, Kinloch, C-954.

Das zukünftige...

Land der Weinberge.

Nur wenige Personen können sich die Zukunft vergegenwärtigen, welche dem Dark District von Missouri und Arkansas als ein Land mit reichen Weinbergen und großen Weinfeldern bevorsteht. Einige wenige unternehmende Winzer haben sich bereits in dieser Industrie in den Dark's etabliert, und alle waren erfolgreich. Aber dort sind immer noch

Hunderttausende von Aekern

Land, wundervoll geeignet für die Anpflanzung von Weinstöcken. Dieses Land ist zu so niedrigen Preisen zu haben, daß es im Bereiche Aller liegt. Wein, aus Trauben hergestellt, welche an den Abhängen der Dark-Berge gewachsen sind, hält ganz gut einen Vergleich mit solchen aus, welche von älteren und besser bekannten Weinbergen gemacht werden.

Es wird sich für den vorwärts strebenden Ansiedler lohnen, die Dark's entlang dem



zu beschäftigen.

Vollständige Auskunft in Bezug auf Fahrpreise u. s. w. wird bereitwilligst erteilt, wenn man sich an irgend einen Vertreter dieser Eisenbahn-Gesellschaft wendet oder an

Zimmer 726 Century Building,
St. Louis.

The Magazine Cigar

..... ist die beste 10c Cigarre im Markt.

Fabriziert von der

Chas. M. Lewis Cigar Co. 508--510 POPLAR STR.

Guerdan Hat Company

Broadway und Walnut Str. (Southern Hotel.)

Grösste Auswahl Hüten, Kappen, Regenschirmen, Spazierstöcken, Handschuhen,

u. s. w. in der Stadt. Alle Waaren garantiert.

Bell Telephone, Main 1272A.
Kinloch Telephone, B782.

ADOLPH MEYER

Livery and Undertaking Co.

Office 601 & 603 Park Avenue, ST. LOUIS.

Adolph H. Meyer, President.
J. C. Brockmeier, Sec. and Treas.

The Edelweiss

John Knopfle, Besitzer.

711-713 Nord 7te Strasse,

St. Louis.

Telephone, Kinloch A 1021.

Fleischmann's Buffet

510 MARKET STR.

Ein Versammlungs-Local im Centrum der Stadt

für das deutsche Publikum.

Das einzige zuverlässige Stellungsvermittlungsbureau für Kellner, Köche und Varietisten.

Billards und Pooltables.

Robert Benjamin, Manager.

NORD ST. LOUIS TURN-HALLE
und Kegelbahn.

Edward Harrs

20. und Salesbury Str.

Alle Informationen wegen Halle und Kegelbahn werden freundlichst erteilt.

Fenilletonistisches Potpourri.

— Seit Eröffnung des Frankfurter am Main Opernhauses (1880) wurden auf dieser Bühne zur Darstellung gebracht: Lohengrin 216 Mal, Carmen 159, Cavalleria Rusticana 159, Tannhäuser 154, Puppenfee 135, Aida 130, Freischütz 128, Excelsior 122, Mignon 120, Trompeter von Säckingen 113, Margarethe 111, Hugenotten 110, Walküre 108, Fidelio 108, Bajazzo 102, Troubadour 99, Hänsel und Gretel 98, Undine 90, Fliegende Holländer 89, Don Juan 82, Afrikanerin 82, Figaro's Hochzeit 80, Meisterfinger 77.

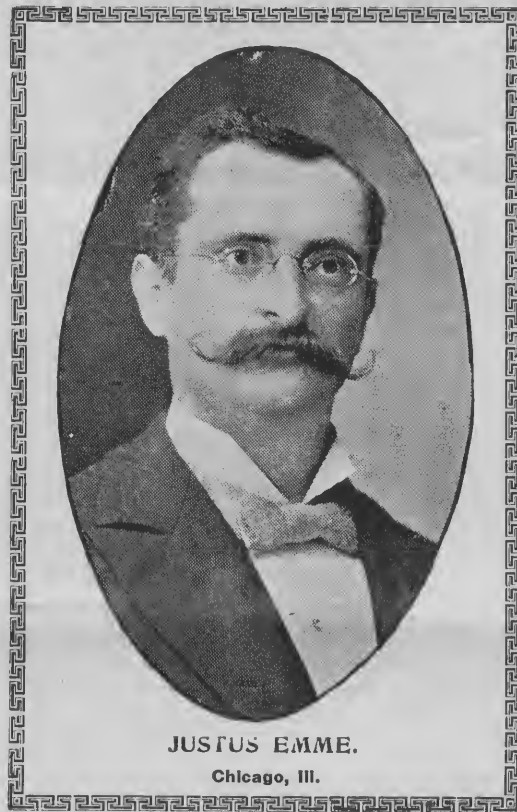
— Die Wittve des Componisten Franz von Suppe, Frau Sophie Suppe, hat sich entschlossen, alle Gegenstände und Erinnerungszeichen, die sich auf das künstlerische Wesen ihres verstorbenen Gatten beziehen, und ferner die gesamte Einrichtung seines Arbeitszimmers der Stadt Wien zur Errichtung eines Suppe-Zimmers im neuen städtischen Museum zu widmen. Die für das städtische Museum bestimmte Sammlung enthält in erster Reihe die vollkommen fertiggestellte Partitur einer einaktigen Operette, „Schwertmeier“ betitelt, die ursprünglich für eine Aufführung an einem Festabend des Männergesangsvereins bestimmt war. Der Text der Operette ist von Carl Lindau. Zu dem musikalischen Nachlaß gehören ferner bisher noch nicht veröffentlichte Werke des Komponisten: 28 Lieder, 1 Ouvertüre und mehrere kleine Kompositionen verschiedenen Inhalts. Den für die Musikgeschichte werthvollsten Theil der ganzen Sammlung werden jedenfalls die Originalpartituren sämtlicher Operetten Suppes bilden, die insgesamt in den Besitz des Museums der Stadt Wien übergehen werden. Es befinden sich darunter die Originalhandschriften der populärsten Werke Suppes, so der „Fatiniga“, des „Boccacio“, der „Donna Juanita“, der „Leichten Kavallerie“ etc. Das Suppe-Zimmer des städtischen Museums wird auch ein getreues Bild der Umgebung bieten, in welcher diese Kompositionen entstanden sind.

— Anekdotisches von Rossini. Gelegentlich der kürzlich in Italien erfolgten Veröffentlichung des Briefwechsels von Gioacchino Rossini entwirft Louis de Morgins im

„Correspondent“ ein fesselndes Charakterbild des Maëstro und slicht eine Anzahl Anekdoten ein, die für dessen schlagfertigen Witz bezeichnend sind. Eines Tages trug der König von Portugal, der die leidige Manie hatte, Violoncello zu spielen, in Paris vor Rossini eine Romanze aus einer von dessen Opern vor.

„Was halten Sie davon, Maëstro?“ fragte der Monarch, als er fertig war.

Bilder unserer Bundesbeamten. — No. 5.



JUSTUS EMME.
Chicago, Ill.

„Mein Gott,“ erwiderte Rossini, „für einen König war es nicht allzu schlecht. Uebrigens brauchen ja Souveräne Niemandem Rechenschaft abzulegen.“

Und ohne Uebergang, als ob nichts geschehen wäre, erinnerte er höchst ungezwungen den Herrscher an die versprochene Sendung eines Fasses Portweins.

Ein anderes Mal traf der Fürst Poniatowski, Senator des Kaiserreichs, Rossini auf dem Boulevard. Der Fürst, der sich etwas darauf

zugute that, auch zu komponiren, begrüßte ihn folgendermaßen:

„Guten Tag, Kollege.“

„Ei, bin ich etwa zum Senator ernannt worden?“ entgegnete Rossini.

Einmal hatte er bei einer Wette mit einem Freunde eine getrüffelte Putz gewonnen. Da dieser zögerte, sein Versprechen zu halten, sagte Rossini:

„Nun, wann kommt die berühmte Putz?“

„Sie müssen noch warten, Maëstro; es ist noch nicht die Zeit für gute Trüffeln.“

„Oh“, erwiderte Rossini, „das ist ein Gericht, das die Putzen in Umlauf setzen.“

Auch Richard Wagner sollte Rossinis Spott kennen lernen. Er war zum ersten Mal nach Paris gekommen, um den „Tannhäuser“ aufzuführen zu lassen, und er stattete Rossini einen Besuch ab. Kaum hatte er seinen Namen genannt, als Rossini sich vor die Stirn schlug, wie um sich zu erinnern, und sagte:

„Richard Wagner! Richard Wagner! Wie ist mir doch? Da habe ich vor einigen Jahren eine kleine Schrift von einem gewissen Wagner gelesen, der von der Musik Mozarts, Haydns und auch von der meinen viel Schlimmeres sagte. Sind Sie zufällig dieser Wagner?“

Wagner stammelte verlegen einige entschuldigende Worte.

„So“, erwiderte Rossini, „nun Sie haben so ziemlich das Schlimmste von dieser Musik gesagt. Was mich anbetrifft, so ist mir das gleich, weil ich nichts bin; aber glauben Sie mir Herr Wagner, Mozart und Haydn hatten einig's Talent!“

Und dann wurde die Unterhaltung vortgeführt.

— Die Melodie in der Flasche. Während der Herbststürme vorigen Jahres wurde eine versiegelte Flasche, in der sich eine Notenniederschrift befand, an der Küste von Wales angeschwemmt. Niemand weiß, wer der Komponist ist, aber die Melodie ist sehr ansprechend, ähnlich der alten Melodie „Die weiße Taube“. Sie wird jetzt nach dem Text eines berühmten Waliser Choral in allen Kirchen von Wales gesungen und wird „Die Melodie in der Flasche“ genannt. Fremde, die nach Wales kommen und die Geschichte nicht kennen, wundern sich, wenn sie von einer „Melodie in der Flasche“ hören, natürlich, daß solche profanen Themat in Wales in der Kirche besungen werden.

Frau Wm. J. Zimmermann.

Deutsche Wirttschaft.

Feine Weine, Liqueure und Cigarren,

No. 900 Clark Avenue,

ST. LOUIS

John Wahl, Wm. Koenig, Rich. Hospes, H. Hunicke.
Präsident. Vize-Präsident. Kassirer. Ass't Kassirer.

German Savings Institution,

Suedwestecke 4. und Pine Str., Planters House Bldg.

1853 ————— Organisiert ————— 1853

Kapital \$250.000. Ueberschuß \$500.000.

Directoren: { Wm. J. Lemp, Wm. Koenig, Louis Fuss, A. Niederhut, Albrecht Rassfeld, Rich. Hospes, Chas. A. Stockstrom, Otto F. Meister, John Wahl.

Um Contos mit Corporationen, Firmen und Personen wird ersucht.

Zahlen Interessen auf Zeit-Depositen.

Credit-Briefe für Reisende ausgestellt, gültig in allen Theilen der Welt.



Columbia Brewing Co.

Brewers of . . .
High Grade Beers.

Our Bottled Goods are the
Best in the Market.

TRY THEM.

Bismarck und das deutsche Lied.



Bismarck als Student.

Das demnächst erscheinende Werk Dr. Paul Limans, „Fürst Bismarck nach seiner Entlassung“, enthält die folgende interessante Ausführungen über das Verhältnis des Kanzlers zur Kunst und Literatur:

So sehr auch die Politik den Fürsten Bismarck gefangen hielt, so daß auch in seiner Mußzeit ihm die Lektüre von geschichtlichen und Memoirenwerken die liebste Beschäftigung war, so wich er doch auch Gesprächen über Kunst und Literatur keineswegs aus. Mit bitterer Ironie pflegte er sich dabei über die Schallheit und Flachheit des deutschen Zeitungsromans zu äußern, der den Lesern täglich in den üblichen Dosen vorgesetzt wird. „Erna erhob sich und warf ihrem Verlobten einen wehmütigen Blick zu“, und ähnliche Sätze führte der Fürst mit liebenswürdigem Spott an, um das Geschreibe dieser meist weiblichen Federn und die Anspruchslosigkeit des deutschen Lesepublikums zu illustrieren. Als dann einmal das Gespräch auf Richard Wagner kam, erkannte der Fürst die Bedeutung des Meisters vollständig an, doch fügte er hinzu, früher seien die Deutschen immer zu bescheiden gewesen, auch wenn sie etwas tüchtiges gekonnt und geleistet

hätten, Wagner jedoch habe ihm, als er seiner Zeit durch Varnbühler mit ihm bekannt geworden sei, den Beweis geliefert, daß sich hierin ein erfreulicher Umschwung vollziehe. Er, Bismarck, sei doch nicht ohne Selbstbewußtsein, aber ein so hohes Maß von dieser Eigenschaft, wie er es bei Wagner angetroffen habe, sei ihm überhaupt noch nicht vorgekommen. Auch auf die Frage, ob er Musik liebe, gab er die Antwort: „Ueber alles, besonders Beethoven. Mir ein Billet zu nehmen und auf engem Sitz Musik anzuhören, dafür bin ich aber nicht gemacht. Doch Hausmusik habe ich immer geliebt. Bis zu meinen ersten dreißiger Jahren, wo ich meine Frau kennen lernte, die sehr musikalisch war, habe ich immer bedauert, daß ich die auf meinem Lehrplan angelegte Musikstunde nicht einhalten konnte. Ich hatte, da man doch jetzt viel von Ueberbürdung der Jugend spricht, täglich dreizehn Stunden zu arbeiten, neben dem gewöhnlichen Unterricht noch eine Stunde Französisch und Englisch. Da mußte ich die Musik leider aufgeben. Ich habe das immer beklagt, denn der Deutsche ist nun einmal von Natur auf Musik gestimmt.“ Er hat einmal geäußert: „Die bezahlte Musik zieht mich wenig an, aber nichts Lieberes weiß ich mir, als die Musik im Hause.“ Er konnte nicht müde werden, sich von der Fürstin, einer ausgezeichneten Klavierspielerin, Beethoven vorspielen zu lassen und aus dieser erhabenen Tonsprache Erquickung und Erhebung zu schöpfen. Wiederholt hat er in seinen letzten Jahren zu denen, die ihm huldigend genahet waren, bemerkenswerte Äußerungen über sein persönliches Verhältnis zur Tonkunst gethan. So bemerkte er einer Abordnung gegenüber: „Ich bin der Musik dankbar, daß sie mich in meinen politischen Bestrebungen wirkungsvoll unterstützt hat. Des deutschen Liedes Klang hat die Herzen gewonnen. Ich zähle es zu den Imponderabilien, die den Erfolg unserer Einheitsbestrebungen vorbereitet und erleichtert haben. Wenige von Ihnen dürften alt genug sein, um sich der Wirkung zu erinnern, die 1841 das Beckersche Rheinlied erzielte. Damals wirkte dieses Lied mächtig, und bei der Schnelligkeit, mit der es von der Bevölkerung aufgegriffen wurde, hatte es die Wirkung, als ob wir ein paar Armeekorps mehr am Rhein zu stehen hätten. Näher liegt uns der Erfolg der „Wacht am Rhein“. Wie manchem Soldaten hat das Anstimmen des Liedes auf dem winterlichen Kriegsfelde und bei materiellem Mangel eine wahre Herzkraft gewährt, und das Herz und dessen Stimmung ist ja alles im Gefecht. Die Kopfszahl machte es nicht, wohl aber die Begeisterung, daß wir die Schlachten gewonnen haben. Und so möchte ich das Lied als Kriegsverbündeten auch für die Zukunft

nicht unterschätzt wissen. Unsere Beziehungen zum verbündeten Oesterreich beruhen doch wesentlich auf Unterlagen im kulturellen Gebiet und nicht am wenigsten auf den musikalischen Beziehungen. Wir wären kaum in gleich enger Verbindung mit Wien geblieben, wenn nicht Haydn, Mozart, Beethoven dort gelebt und ein gemeinsames Band der Kunst zwischen uns geschaffen hätten. Ja selbst die Verbindung zu unserem dritten Bundesgenossen, Italien, waren früher mehr musikalischer Natur als politischer. Die ersten Eroberungen, die Italien bei uns gemacht hat, sind musikalische gewesen. Ich bin kein Gegner der italienischen Musik, im Gegentheil, ich bin trotz meiner Vorliebe für die deutsche ein großer Freund derselben geblieben.

Den Hamburger Schülern, die ihn mit einem Liede begrüßt hatten, sagte der Fürst: „Sie haben eben ein sehr schönes Stück gesungen; ich habe früher auch Musik getrieben, doch bin ich nur ein mittelmäßiger Klavierspieler gewesen und war froh, als ich den lästigen Zwang abschütteln konnte. Das hat mir später außerordentlich leid gethan, denn die Musik ist eine treue Gefährtin im Leben. Sie hat mir oft gefehlt, und wer von Ihnen Talent dazu hat, dem empfehle ich ganz besonders, die Musik zu pflegen, und ich erinnere Sie an mein Beispiel, um Sie abzuschrecken von dem Fehler, den ich mir vorzuwerfen habe.“

Fürst Bismarck verhimmelte nicht den Triller einer Primadonna, er stürzte sich nicht in den Kampf der Wagnerianer mit ihren Gegnern, er betrachtete die Kunst, die Musik insbesondere, in ihrer Gesamtheit als ein großes, von zeitlichen Strömungen nicht abhängiges Gemeingut des Volkes in allen seinen Schichten. Die Musik war ihm nicht nur ein Gemüths- und Herzensbedürfnis, ein edler Schmuck des Familienlebens von erhebender und bildender Kraft, sie ist ihm auch ein wichtiger politischer Faktor gewesen, ein werthvoller Verbündeter, ein Band zwischen den Nationen, eine moralische Stütze für den Krieger.

Als Kuriosum mag erwähnt sein, daß der Fürst als Korpsstudent seinen zwanzig Bundesbrüdern sogar als Vorsänger gedient hat: „Häufig genug habe ich ihnen das „In einem kühlen Grunde“ und anderes anstimmen müssen.“

STEINER ENGRAVING & BADGE CO.
Abzeichen,
11 N. 8th St. Siegel, Stempel, etc.

Koerner's

PHONES:
Bell, Main 2354.
Kinloch, A-913.



Restaurant and Oyster House,
LADIES' RESTAURANT UP-STAIRS.

**The Merchant's
Catering Co.**

Formerly GRAND CAFE,

408 Washington Avenue,
St. Louis, Mo.

10¢ THE BEST OF THE BEST 10¢
EXPOSITION
EXPOSITION CIGAR CO., ST. LOUIS.
MANUFACTURERS OF THE CELEBRATED TRY-ME-ON HAVANA 5¢ CIGAR

Grundplan der St. Louiser Welt-Ausstellung.

Die Grundzüge der St. Louiser Ausstellung werden nationaler und internationaler Natur sein, so, daß nicht nur die Bevölkerung des Louisiana-Ankauf-Gebietes, sondern der ganzen Union und überhaupt aller zivilisierten Länder daran theilnehmen kann. Die Ausstellung wird in einer Weise entworfen und ausgeführt werden, daß alle Völker der Welt Interesse daran nehmen und sich in noch nie dagewesener Ausdehnung betheiligen werden.

In hervorragendem Maße und in leicht verständlicher Weise wird die Ausstellung den Besuchern der Geschichte die Hilfsquellen und die Entwicklung der Staaten und Territorien innerhalb der Grenzen des Louisiana-Ankauf-Gebietes vor Augen führen und zeigen, was das Gebiet war und was es im Jahre 1803 vorstellte und produzierte, und was es heute bedeutet und produziert.

Es wird der Beweis geliefert werden, daß die Prophezeiung des Jahres 1803 sich mehr als erfüllt hat und daß jetzt ein mächtiges Kulturland sich zwischen dem Golf von Mexico und dem Puget-Sund, in den Grenzen des von Jefferson durch den Louisiana-Ankauf erworbenen Gebietes ausdehnt.

Ferner aber werden auch die Geschichte, die Hilfsquellen und die Entwicklung der übrigen Union-Staaten und die unserer Kolonien und Besitzungen, einschließlich Porto Rico's, Samoa's, Guam's und der Philippinen, eine großartige Darstellung finden. In ähnlicher Weise wird Cuba auf der Ausstellung erscheinen, sowie jedes andere Land, das sich des besonderen Schutzes und der besonderen Freundschaft der Ver. Staaten erfreut.

Im Gegensatz zu allen früheren Ausstellungen werden Leben und Bewegung die bevor-



Gebäude der Handlungserreisenden.

stehenden Kennzeichen unserer Ausstellung bilden. Es sollen nicht nur die Werke des Menschen, sondern dieser selbst, wie er unter den verschiedenen Himmelsstrichen lebt, wie er in den verschiedenen Industrien arbeitet, einen wesentlichen Theil der Ausstellung bilden, aus welcher alles Todte, Starre verbannt werden wird.

Bei der Placirung, der Errichtung und der inneren Ausstattung aller Gebäude wird vor Allem darauf gesehen werden, daß die Besucher mit Muße und Bequemlichkeit die ausgestellten Wunder betrachten können. Ebenso sollen auch für die Beförderung solche Arrangements getroffen werden, daß der Weltausstellungsplatz von allen Stadttheilen aus und auf sämtlichen Bahnen leicht zu erreichen ist, und auf dem Platze selbst wird hinreichend für bequeme Orientirung Sorge getragen werden, so daß dem Besucher jede unnötige Ermüdung erspart bleibt und er mit Leichtigkeit von Gebäuden zu Gebäuden, von Punkt zu Punkt inner-

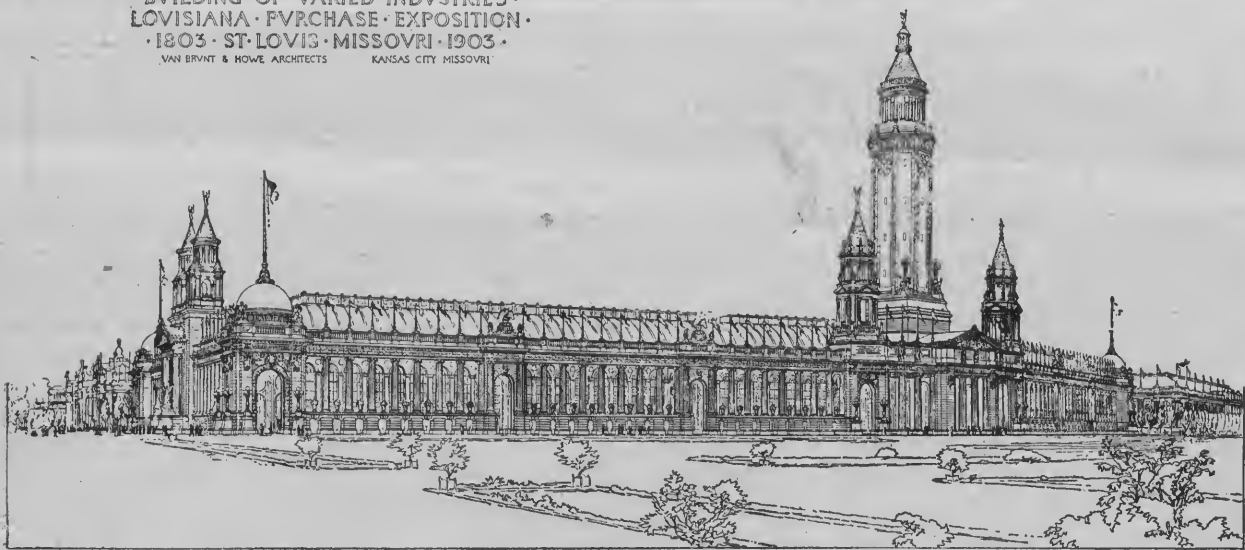
halb des ganzen Gebietes wandern kann. Kurz, die Beförderung der Besucher wird zu einem besonderen Studium gemacht und es werden keine Kosten gespart werden, um die hochwichtige Frage in der richtigen Weise zu lösen, so daß die St. Louiser Weltausstellung in der Geschichte als erste ihrer Art verzeichnet werden kann, welche von den Besuchern ohne Ermüdung und Beschwerden in Augenschein genommen werden konnte.

Schließlich soll die Ausstellung die jüngsten Fortschritte in der praktischen Verwendung der Naturkräfte verkörpern und veranschaulichen. Sie wird das Neueste in der Anwendung aller Motorkräfte zeigen und sich in Bezug auf praktische Nukbarmachung aller neuen Erfindungen und Entdeckungen auf der Höhe der Wissenschaft befinden.

Zur Erfüllung der großartigen Pläne des Ausstellungs-Unternehmens ist es nothwendig, Kunst und Kunstgewerbe, Handel und Industrie aus allen Theilen der Welt in ihre Späre hineinzuziehen, und die Erzeugnisse des Bodens, der Bergwerke, der Forsten und der See, gleichmäßig zu berücksichtigen.

Auch die soziale Seite wird nicht vergessen sein, indem wir den Menschen nicht nur bei seiner Arbeit, sondern auch in seinen Muße-Stunden und in seinen nationalen Spielen beobachten können. Die Ausstellung wird das moderne Daheim mit all dem Comfort und den unzähligen Bequemlichkeiten zeigen, welche das Jahrhundert, dessen Gedächtniß gefeiert werden soll, gezeitigt hat.

BUILDING OF VARIED INDUSTRIES ·
LOUISIANA PURCHASE EXPOSITION ·
1803 · ST. LOUIS · MISSOURI · 1903 ·
W. B. BRYANT & HOWE ARCHITECTS KANSAS CITY MISSOURI



Gebäude für verschiedene Industrien.

Neben den zivilisierten Nationen mit ihren hochentwickelten Kultureinrichtungen werden auch die barbarischen und halbbarbarischen Stämme der alten und der neuen Welt soviel wie möglich in ihrer natürlichen Umgebung vertreten sein, so daß man mit Recht von einem Congreß der ganzen Menschheit wird sprechen können.

Die Fortschrittlichkeit der Ausstellung wird sich besonders auch in der Art und Ausdehnung der Verwendung des künstlichen Lichtes, zu Zwecken der Beleuchtung sowohl, wie als Mittel der Dekoration offenbaren. Elektrisches Licht in seinen neuesten, frappierendsten und wirksamsten Formen, wie alle anderen erfolgreichen Belenchtungs-Arten werden auf dem Ausstellungsplatze und in den Gebäuden in so umfassender Weise zur Anwendung kommen, daß dieselben des Nachts in einem Meer von Licht erstrahlen und ihre Schönheiten erfolgreich mit dem Glanze des Tages in Wettbewerb treten werden.

An der Spitze des riesigen Unternehmens steht Präsident D. R. Francis, der als Mayor der Stadt St. Louis, als Gouverneur des Staates Missouri, und schließlich unter Präsident Cleveland als Sekretär des Innern, durch sein Verwaltungs-Talent sich einen nationalen Ruf erworben hat.

Ihm zur Seite stehen 8 Vice-Präsidenten, darunter zwei Deutsch-Amerikaner, während der bekannte Journalist, Walter B. Stevens, die verantwortliche Stellung als Sekretär bekleidet.

Ueber einige der hervorragenden Comites führen Deutsch-Amerikaner den Vorsitz, wie über das wichtige der auswärtigen Angelegenheiten, das sich mit der Betheiligung des Auslandes und der Propaganda in allen fremden Ländern beschäftigt, und dem der bekannte Millionärs-Bräuer Adolphus Busch vorsteht, ferner das höchst bedeutsame des Unterrichts und der Unterrichts- und Pädagogen-Congresse, das unter Leitung des Schulraths-Präsidenten John Schrörs steht. Letzterer, Schwiegersohn des deutsch-amerikanischen Presseteranen und Gründers des „Anzeigers des Westens“, Carl Dänzer, führt zusammen mit dem Sohne von Herrn Dr. Emil Preetorius, die geschäftliche Direktion der „German-American Press Association“, die den „Anzeiger“, „Westliche Post“ und „Mississippi-Blätter“, herausgibt.



Ein köstliches Theaterprogramm aus alter Zeit reproduziert der „B. B. C.“: „Kurz nach der ersten Aufführung von Richard Wagner's „Der Venusberg oder der Sängerkrieg auf der Wartburg“ (Tannhäuser) in Dresden (19. Oktober 1845) war in den Blättern ein heftiger Streit über Komposition und Dichtung entstanden. Namentlich waren Philister über die im Venusberg hausende Venus arg verstimmt. Ferner war man über den damals unmodernen tragischen Schluß erregt. Ohne „Verheirathung am Schluß“ gab es damals kein gutes Schauspiel und auch die Opern mußten so enden. Richard Wagner hat eben die Zeit nicht verstanden! Diesem dringenden Bedürfnis halfen mehrere Dichter nach. So führte die Direktion Jos. Schweizer, Nachfolgerin Karoline Schweizer ein Stück



auf: „Tannhäuser oder der Deklamationskrieg auf der Wartburg“, Schauspiel in fünf Aufzügen nebst Vor- und Nachspiel von weiland Joseph Schweizer. Als Empfehlung erklärte der Theaterzettel:

„Verehrungswürdige!

Mein Gatte, weiland Josef Schweizer hat dieses gebiegene Schauspiel verfaßt, bevor er in das Jenseits, wo er für jede Sünde Rechenschaft geben muß, verfehen mit den heiligen Sterbesakramenten abgerufen ward. Er schrieb dieses Stück mit seinem Herzblood und drang in die Gewalten der Liebe mächtig ein, ohne den Venusberg je besucht zu haben. Ich bitte das Stück meines seligen Mannes deshalb nicht mit der Oper dieses

Herrn Richard Wagner zu verwechseln, mit dessen Ansichten mein seliger Mann nie etwas gemein haben wollte. Mein Mann hat die Liebe in dem Stück so behandelt, wie er sie als Mensch empfunden, tief und gewaltig schön, was ich am besten bezeugen kann; vor Allem, daß Jeder, der sein Stück ansieht, mitfühlen kann, was schon daraus hervorgeht, daß der Held Tannhäuser und die Heldin Elisabeth zum Schluß heirathen und nicht sterben, weshalb Ihnen ein vergnügter gemüthlicher Abend bei dem Besuch der Vorstellung sicher ist.

Karoline Schweizer,
Direktorin und Nachfolgerin des Dichters
des Stückes weiland Josef Schweizer.“

Der Lindenbaum.

(Wilhelm Müller.)

Etwas langsam.

Franz Schubert.

I. und II. Tenor.

1. Am Brun = nen vor dem Tho = re, da steht ein Lin = den-
 2. Ich musst' auch heu = te wan = dern vor = bei in tie = fer
 (f) 3. Die kal = ten Win = de blie = sen mir grad' in's An = ge-

I. und II. Bass.

baum, ich träumt' in sei = nem Schat = ten so man = chen süs = sen
 Nacht, da hab' ich, noch im Dun = kel, die Au = gen zu = ge-
 sicht, der Hut flog mir vom Ko = pfe, ich wen = de = te mich

Traum; ich schnitt in sei = ne Rin = de so man = ches lie = be
 macht; und sei = ne Zwei = ge rausch = ten, als rie = fen sie mir
 nicht. (p) Nun bin ich man = che Stun = de ent = fernt von je = nem

Wort; es zog in Freud' und Lei = = de, zu
 zu: komm' her zu mir, Ge = sel = = le, hier
 Ort, und im = mer hör' ich's rau = = schen: du

ihm mich im = mer = fort, zu ihm mich im = mer = fort.
 find'st du dei = ne Ruh', hier find'st du dei = ne Ruh'.
 fän = dest Ru = he dort, du fän = dest Ru = he dort.

*) Die 3. Strophe muss bis zum 9. Takte rascher und schärfer gesungen werden.

Herr Schwammerl.

Eine Episode aus dem Leben Franz Schubert's.
Von M. Louis.

Es war ein herrlicher Maiabend des Jahres 1824. In einem Dorfe bei Wien saßen unter blühenden Obstbäumen „drei munt're Burschen gemüthlich bei dem Wein“. Wize flogen hinüber und herüber, denn es war eine geist- und gemüthreiche Gesellschaft, nämlich der frühere Schullehrer und Tonkünstler F. Schubert und zwei seiner intimen Freunde. Der schöne Frühlingstag hatte sie hinausgelockt, und diesem Zuge konnten sie, namentlich Schubert, nicht widerstehen. Deshalb waren sie auch ohne Zweck und Ziel umhergestreift und waren endlich müde und hungrig im ersten besten Gasthof eingekehrt. Das geschmackvolle Abendbrot und der feurige Wein hatten sie bald gestärkt und da ihnen das biedere Wirthspaar und das schmucke junge Töchterchen desselben gefielen, war es kein Wunder, daß sie mit dem Aufbruch zögerten und sich immer angenehmer unterhielten.

Die Wirthsleute kannten die „Wianer Herrn“ nicht näher, besonders gefiel ihnen aber doch der Herr „Schwammerl“, wie Schubert von seinen Freunden genannt wurde. Seine Augen blickten so gutmüthig und treuherzig und sein ganzes Wesen war so liebenswürdig ungezwungen, daß man ihm gut sein mußte, und dazu fehlte bei solch herzlichen Leuten nicht viel. Der Wirth schien aber doch noch ein besonderes Anliegen an den Herrn „Schwammerl“ zu haben, denn wenn es irgend gieng, machte er sich stets mehr um ihn zu schaffen, wie um die anderen.

Endlich schien ihm der günstigste Augenblick gekommen zu sein, um sein Anliegen vorzubringen. Mit den Worten: „Verzeihen Euer Gnaden, Sie sein doch hoalterisch ein Verwandter von Herrn Schwammerl in der Wien?“

Schubert brummte mehr für sich: „Lassen S' mich zufrieden!“ Der redselige Wirth ließ sich aber nicht stören; er war seiner Sache zu sicher.

„Schau's, Euer Gnaden, ich bin hoalterisch dem gnäd'gen Herrn Schwammerl schon seit langer Zeit verpflichtet. Wir war'n mit'nander militärisch — und g'sagt hat er, daß sein Neff' ihn besuchen wird, und da denk'chs hoalterisch, Euer Gnaden hat er schon mal berg'schickt. Und schau S', 's scheint Euer Gnaden hoalterisch bei mir zu gefallen.“

„Lassen S' mich zufrieden“, brummte Schubert wieder, während seine Freunde stillvergnügt in sich hineinlachten.

Doch ließ sich der Wirth in seiner Redseligkeit nicht stören. Ruhig fuhr er fort: „Und halten's zu Gnaden, Herr Schwammerl, Euer Gnaden soll'n hoalterisch an so'n tüchtger Maler sein und so g'scheidt schau's aus, daß

ich mirsch g'denk, S' müßtens gut verstehn. Und mei ält'st Madl, die sich vor Euer Gnaden tschnirt, sonst wär' sie schon längst hier, die mücht' gern von Euer Gnaden g'moast sein, und . . .“

„Lassen S' mich zufrieden“, brummte Schubert wieder, stand auf und trommelte mit seinen Fingerspitzen an den Fensterscheiben, daß diese fast zu zerspringen drohten.

Die Fremde, die sein ganzes Wesen genau kannten, ihre Heiterkeit aber kaum verbergen konnten, versuchten den vor Schreck fast erstarrten Wirth zu besänftigen, der sich aber durchaus in seiner weiteren Rede nicht stören lassen wollte und sich bemühte, an Schubert wieder heranzukommen. Auch seine Frau und die jüngere Tochter, denen das ganze Benehmen des Vaters auch nicht gefiel, versuchten, ihn zurückzuhalten.

Der Wirth verstand es gar nicht, warum man ihn hindern wollte.

„Euer Gnaden“, fing er von Neuem an, „ich mein's ja nicht böß. Schau's, meine ältste Tochter ha t'nen Schatz und da mücht' ich halt zu gern —“

Klirr! und die Fensterscheibe ging unter Schuberts Fingern in Splitter und flog in den Hof hinab.

Dort schrie jemand erschreckt auf.

Es war ein junger Mann, der sich mit einem Mädchen durch das offene Fenster der Nachbarstube leise unterhielt.

Schubert, gleichfalls erschrocken, zog sich plötzlich zurück, ohne auf die ihm zunächst Stehenden zu achten, so daß nicht viel fehlte, und die ganze Wirthsfamilie wäre über einander gefallen.

Auch diese schrie laut auf. —

Alles war des Werk eines Augenblickes. —

Plötzlich öffnete sich auch die Thür der benachbarten Stube und mit den Worten: „Water, ich will ja gar nicht gemalt sein!“ wollte sie sich auf den Vater werfen. Doch bei der Ungunst des Augenblickes stieß sie an Schubert an, und auch dieser wankte infolgedessen.

Ihr Versehen sofort bemerkend, schrie die ältste Tochter, denn diese war es, auch plötzlich auf.

Es war ein völliges Durcheinander; Schreck, Verlegenheit, Unbeholfenheit halfen einander, die Situation zu verlängern.

Da wurde die Hauptstübenthür aufgerissen und herein trat ein junger Mann — der Lehrer des Ortes.

Er war es gewesen, der mit seiner Brant im Hofe durch's Fenster gesprochen hatte.

„Verzeihn's“, rief er, „ich weiß wirklich nicht, was hier vorgeht. Ich bin schon länger hier, wollt' aber nit stören.“

Und plötzlich Franz Schubert erblickend, eilte er auf diesen zu: „Franz'l, bist du's? Wie kommst du hierher?“

„Lassen S' mich zufrieden“, brummte dieser

wieder dazwischen, ohne sich umzusehen. Der Neugekommene ließ sich aber nicht stören, faßte Schubert unter den Arm und dieser folgte zum verlassenen Tisch, auf dem die Weinflaschen und Gläser noch halb geleert, halb gefüllt standen.

Die zwei Fremde folgten bald.

„Was ist denn eigentlich passiert?“ frug Schubert, gleichsam aus einem Traum erwachend.

Doch der Lehrer, ein Bekannter Schubert's, ließ sich nicht stören, holte rasch ein frisches Glas, schenkte sich's voll, stieß mit Schubert an und sagte: „Franz'l, das ist schön, daß du auch einmal hier heraus kommst. Meine Herren“, wandte er sich zu Schubert's Fremden, „Sie gestatten, daß wir miteinander anstoßen auf das Wohl unseres Freundes — ich denke doch nicht unrecht, wenn ich annehme, Sie sind seine Freunde? — Franz Schubert!“

Weiter kam er nicht, denn der Wirth rief rasch dazwischen, „Euer Gnaden, Herr Schwammerl, hohe Ehre für mich, daß Euer Gnaden, Herr Schwammerl —“

Auch er kam nicht weiter. Alles lachte laut aus.

Auch Schubert war von der allgemeinen Heiterkeit angesteckt worden, und gemüthlich sagte er zum Wirth: „Lassen's nur Euer Gnaden, denn ich bin nicht Herr Schwammerl, sondern Franz Schubert, und bin auch kein Maler, sondern ein armer Musikant.“

„O nein“, riefen die Fremde dazwischen, nicht ein armer, sondern ein sehr reicher, ein liebreicher Komponist“. Schubert sträubte sich zwar dagegen und wehrte alle Huldigungen ab, bald aber waren alle in fröhlicher Rede und im Genuß des feurigen Ungarweins vertieft. —

Der Lehrer hatte sich unbemerkt hinweggeschlichen. —

Plötzlich erklang draußen unterm — zerfallenen — Fenster der herrliche Männerchor Schubert's: „Schmücket die Locken mit duftigen Kränzen“. Alle in der Stube lauschten. Schubert blickte still, ernst in sein Glas — vielleicht rannen auch einige Thränen von ihm hinein, denn Niemand hat es gesehen.

Als das „Frühlingslied“ zu Ende war, wagte Niemand Beifall zu geben und bald darauf begann der Chor wieder Schubert's Männerchor: „Der Abend schleiert Flur und Hain in traulich holder Dämm'ung ein“ zu singen.

Nach dem Ende desselben lud Schubert sich die Sänger herein. Noch manche schöne Stunde blieben sie vereint und zum Abschied sagte Schubert zu den Sängern: „Eine Freude habt Ihr mir gemacht. Nächstens schreibe ich Euch dafür eine Salve Regina — es wird Euch gefallen, und Euch“, wandte er sich zum Lehrer und seiner Brant, „schicke ich zur Hochzeit meine schönste Messe.“

Er hat Wort gehalten.

Mississippi Valley Trust Company, ST. LOUIS, MO.

CAPITAL, SURPLUS AND PROFITS \$7,300,000.

Transacts a General Trust Company Business.

Buys and Sells High-Grade Investment Securities; Bond List Mailed on Application.

Allows Interest on Reserve Deposits of Individuals, Firms, Banks and Corporations.

Savings Deposits of \$1.00 and upwards received and interest thereon credited 1st days

June and December. Correspondence invited.

JULIUS S. WALSH, President.

Breckinridge Jones, 1st Vice President and

Counselor.

Samuel E. Hoffman, 2nd Vice-President.

James E. Brook, Secretary.

Hugh R. Lyle, Assistant Secretary.

Henry C. Ibbotson, 2nd Asst. Secretary.

DIRECTORS: Elmer B. Adams, Williamson Bacon, James E. Brook, Charles Clark, Harrison I. Drummond, Aguste B. Ewing, David R. Francis, August Gehner, George H. Goddard, S. E. Hoffman, Chas. H. Huttig, Breckinridge Jones, Wm. F. Nolker, Wm. D. Orthwein, H. Clay Pierce, J. Ramsey, Jr., Moses Rumsey, J. C. Van Blarcom, Julius S. Walsh, Rolla Wells.

Frank P. Hays, Bond Officer.

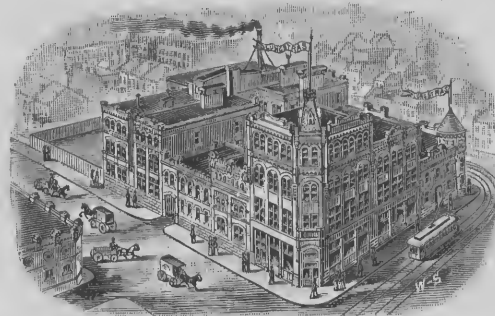
Frederick Vierling, Trust Officer.

Henry Semple Ames, Asst. Trust Officer.

William G. Laekey, Asst. Trust Officer.

Engene H. Benoist, Real Estate Officer.

Wilbur B. Price, Safe Deposit Officer.



PHONES: Bell Main 66.
Kinloch B. 76.

LUNGSTRAS

Dyeing and Cleaning Co.

Die größte Färberei und Reinigungs-Anstalt in den Ver. Staaten, empfiehlt höchst ihre Dienste dem geehrten Publikum.

Stores { 717 Locust Street.
1044 N. Vandeventer Ave.
726 N. Taylor Ave.

Works, Park Ave. and 13th St.

Der Opernsänger.

(Schluß.)

Wie ihn der Klang dieser Stimme berührt! Da steht sie neben seinem Lager und beugt sich zu ihm nieder, um seine leisen Worte zu vernehmen, auf den Wangen das Roth jugendlicher Befangenheit, die Augen voll zärtlicher Sorge.

„Hanna — Fräulein Hanna!“ flüsterte er. Das Mädchen nickt.

„Sie sind im Hause des Waldwärters“, spricht sie weiter, aber die Stimme klingt immer leiser, immer traumhafter an sein Ohr. Er sieht noch, wie ihre Hand eine Compresse ergreift und seine Stirn damit bedeckt, er wollte ihr danken, aber da packt ihn wieder ein sinnbetäubender Schmerz, sodaß nur ein leises Stöhnen über seine Lippen zittert. Sie mochte seine Absicht errathen haben, denn beruhigend legen sich ihre Finger auf seine kraftlose Hand. Dann umhüllt wieder wie vorhin ein goldiger Schimmer die Samaritergestalt vor ihm, an der sein Auge haftet; immer ferner erscheint sie; nun wieder das laute tönende Rauschen in seinen Ohren, und dann eine Finsterniß, in der alles verklingt und versinkt.

Draußen vor dem Hause wird es in diesem Augenblicke laut: Wagenrasseln, Hufschlag auf grobem Pflaster, Männerstimmen.

„Gott sei Dank, der Arzt und der Krankenträger!“

Der runde Staumtisch in der Herrenstube des Gasthauses zur Forelle sah die altgewohnten Gäste um sich versammelt. Im Ofen knisterte behaglich ein Feuer, denn der Herbstwind pfliff kalt und feucht ums Haus, jagte das gelbe Laub über die farblosen Rasenplätze des Gartens, und in dem Nebenspalier der Veranda hockten mit aufgeblähtem Gefieder die Sperlinge.

„Hier steht's schwarz auf weiß“, erklärte der Cantor, ein Zeitungsblatt vom Tische nehmend. „Doktor Senden wird die Künstlerlaufbahn für immer aufgeben und beabsichtigt, sein ursprüngliches medizinisches Studium wieder aufzunehmen. Jeder wahre Kunstfreund wird diesen Entschluß unseres ersten Helden-Tenors aufrichtig bedauern. Ueber die Beweggründe, die den berühmten Künstler bei seinen Entschlüssen leiten, verlautet nichts Bestimmtes. Vielleicht eine Illustration zu dem alten: „On revient toujours à ses premières amours!“ Wobei man nicht ausschließlich nur an die ernste Gestalt der Minerva zu denken braucht“ . . .

Der Leser legte das Zeitungsblatt auf den Tisch und lächelte vielsagend. „Wir Hainbacher“, sagte er, „könnten den besten Aufschluß geben, was? Freilich, wenn ich an mein verunglücktes Concert denke“ . . .

„Ja, ja, Herr Cantor“, fiel der Förster mit lauter Stimme ein, „beinahe Sect getrunken, was?“

Er brach in ein schallendes Gelächter aus.

Der Cantor lächelte überlegen. „Nun, Herr Förster, ich meine, die sechstaufend Mark, die Frau Stetten unseren Armen spendete, könnten uns schon trösten, und den Sect, den werde ich noch trinken. Fräulein Hanna hat mir gestern versichert, daß ihr Bräutigam am

nächsten Weihnachtsfest das Tenorsolo in der Cantate: „Frenet euch in dem Herren!“ singen wird. Hainbach ist der einzige Ort, der den berühmten Sänger noch zu hören Gelegenheit hat. Nun, Herr Förster, sagen Sie noch immer, daß die Sommergäste ein Unglück für Hainbach sind?“

„Freilich mein' ich's. Holt uns der Mann nicht die besten Menschen aus dem Dorfe weg, Fräulein Hanna und unsern alten Randow? — Es bleibt dabei, was ich immer gesagt habe, die Luftschnapper sind ein Unglück für unser Dorf?“

— Aus Wien wird folgendes Geschichtchen „als wahr“ berichtet:

Ein Gast aus dem Rheinlande, ein begeisterter Verehrer Beethovens, wollte Wien nicht verlassen, ohne des Meisters Wohnhaus in Heiligenstadt besucht zu haben. Eines Tages nahm er sich also einen Einspänner und erteilte dem Kutscher die Ordre:

„Beethoven's Wohnhaus.“

„Euer Gnaden, wo ist denn dös?“

„Sie wissen das nicht — In Heiligenstadt. Die Gasse weiß ich selbst nicht —“

„Dös wern mir schon machen, Euer Gnaden, wir fragen halt draußen in an' Wirthshaus nach.“

Der Passagier stieg ein. Vor einem Gasthause in Heiligenstadt hielt der Wagen. Der Kutscher ging in das Lokal und kehrte sehr bald mit der Auskunft zurück, die ihm der Wirth erteilt hatte. Den Beethoven selbst kannte dieser wohl nicht persönlich, aber die „Beethoven-Brüderl“ seien Abends immer beim Krenzwirth zu treffen, wo sie ihre Schnapfer-Partie hätten. Erst durch weitere Anfragen stellte sich heraus, daß die „Beethoven-Brüderl“ ein Heiligenstädter Gesellschafts-Verein seien. Mit der Bekanntschaft dieser Herren war dem Fremden nicht gedient. Er setzte also seine Suche fort.

Vor einem hübschen Häuschen hält der Wagen wieder an. Der Kutscher erklärt seinem Passagier, der Hausbesorger dieses Hauses sei

ein früherer Postdiener, der wisse schon Bescheid. Der Fremde klopft an die Thür der Hausbesorger's Wohnung. Eine ältliche Frau öffnet.

„Wünschen?“

„Wissen Sie vielleicht, wo hier Beethoven gewohnt hat?“

„Wie hoast der Herr?“

„Beethoven. Ludwig van Beethoven —“

„I wir mein Mann fragen. — Du — hat bei uns ein Herr Beethoven gewohnt?“

Der Hausbesorger: „Was soll er denn g'wesen sein?“

„Der Musiker, der berühmte Musiker Beethoven.“

„A g'wisser Hofer, der im Carl-Theater g'spielt hat, hat im Biererhaus g'wohnt, aber mir hab'n nie an Musikanten in Haus g'habt. I kenn' alle Parteien seit zwanzig Jahren —“

„Aber bester Herr Hausbesorger, der Beethoven ist ja schon vor 75 Jahren gestorben —“ klärt der Fremde auf.

Nun folgte ein großer Spektakel. Der Hausbesorger hielt sich für das Opfer eines Spassvogels und gab seinen Gefühlen über diesen unpassenden Scherz so kräftigen Ausdruck, daß der musikfreundliche Fremde sich schleunigst zurückzog. —

Freund's
Original
Rye Bread.

Grad wie in
Deutschland!

N. P. Zimmer, Deutscher
Advokat,
Zimmer 401 & 402 Lincoln Trust Bldg.
S. W. Ecke 7. und Chestnutstr. Phon. Main 2804.



TO
Old Mexico

Every Day in the Year
and Sundays, Too.

NOT THE FIRST,
NOT THE LAST,
BUT THE ONLY.

THE MISSOURI, KANSAS & TEXAS RAILWAY COMPANY operates First Class Drawing Room Sleeping Cars between St. Louis and the City of Mexico without change either of cars or train attendants.

TRAIN LEAVES ST. LOUIS DAILY AND SUNDAYS, TOO, AT 8:32 P. M.

First day out it passes through the beautiful Indian Territory; the second morning it is at SAN ANTONIO, TEXAS, the City of Missions. In the evening it crosses the Rio Grande at Eagle Pass (the Mexican Frontier). Thereafter the route is via the most picturesque portion of Old Mexico.

For a charming little book on this picturesque country, and a souvenir Mexican coin free, address

James Barker,
G. P. & T. Agt., M. K. & T. Ry., St. Louis.
N. B.—These are not Tourist Cars, but the finest equipment of the Pullman Co.

Franz Schubert und der deutsche Männergesang.

Quellen: O. Elben „Der volkstümliche deutsche Männergesang“ und J. Bants „Geschichte des deutschen Männergesangs“.

Franz Schubert, der größte Meister des deutschen Liedes, nimmt auch unter den Tonsetzern für den deutschen Männergesang den ersten Rang ein. Wie die meisten seiner Lieder und Instrumental-Kompositionen, die bedeutendsten und schönsten seiner Sinfonien (C-Moll und die unvollendete H-moll) erst manche Jahrzehnte nach seinem Tode in die Öffentlichkeit drangen, so sind auch seine Werke für den Männerchor, die zu der Zeit entstanden, als die ersten Männer-Gesang-Vereine in Deutschland und der Schweiz sich zu bilden und aufzublühen begannen, erst in einer viel späteren Zeit bekannt geworden. Schubert ruhte längst im Grabe, und schon Jahrzehnte fortschreitender Entwicklung waren in der Geschichte des deutschen Männergesangs zu verzeichnen, als man mit ernstlichem Interesse sich den Männerchorwerken Schuberts zuwandte und, nachdem man den hohen Werth dieser reichen und herrlichen Gaben gewürdigt hatte, ihnen solch' hervorragende Stellung in der Männerchor-Literatur zuwies, sodaß sie eine veredelnde Wirkung über das gesammte Gebiet zu äußern vermochten.

„Schubert hat so früh schon den Männergesang auf eine Höhe des Gedankeninhalts, der reicheren Form, aber auch der Schwierigkeiten gehoben, die überhaupt nur wenige Tonsetzer ahnten oder erstrebten.“ Vorahnend, hat der unsterbliche Meister für eine viel spätere Zeit geschaffen, er schrieb die wahre „Zukunftsmusik“ für den deutschen Männergesang.

Zu Schuberts Lebzeiten gab es noch keinen Männer-Gesangverein in Oesterreich, Schubert hat nie einen eigentlichen Männerchor gehört, er hat die meisten seiner zahlreichen und wunderbaren Werke nur für ein Vokalquartett geschrieben, freilich in vorwührender Beherrschung des Chormäßigen. Seine größeren, meist achtstimmigen oder doppelschörigen Kompositionen, welche Chormassen geradezu herausfordern und die in den Konzerten unserer großen deutschen Gesangvereine oder bei den großen deutschen Sängereisen (Dresden 1865, München 1874, Hamburg 1882, Wien 1890, Stuttgart 1896) oft in mehrtausendstimmigen Chorgesängen, durch ihre gewaltige Wirkung die Zuhörer erschütterten und entzückten — ihr genialer Schöpfer hat die meisten wohl nur mit seinem geistigen Ohre gehört.

Sehr wenige Chöre sind zu Lebzeiten des Meisters öffentlich aufgeführt worden und wurden dann nur von einem Quartett oder Doppelquartett gesungen. Als in einem Konzert im März 1821 zum ersten Mal sein „Erlkönig“ von dem großen Sänger Mich. Vogl mit gewaltigem Erfolge öffentlich gesungen wurde, da standen auch zwei Chorlieder Schuberts auf dem Programm, das Quartett „Das Dörfchen“ und der achtstimmige „Gesang der Geister über dem Wasser“. Das erstere, ein liebliches, freundliches Lied, gefiel, während das andere, eine großartige, gewaltige, aber auch überaus schwierige Schöpfung, zu Schuberts größtem Verdruss ohne jeglichen Eindruck auf die Zuhörer blieb. Und doch ist dieser größte aller Schubert'schen Chöre jetzt die erste Glanznummer der größten Vereine der Welt.

Wie in seinem Liede, so weiß Schubert auch in seinen Männerchören für alle Stimmungen,

alle Rechnungen des Herzens den passenden musikalischen Ausdruck zu finden. In reizvollen Tonbildern, in lieblichen, freundlichen Melodien preist er den Naturgenuss, besingt er Liebe und Wein, in sinniger Art schildert er das Walten der Natur, den erquickenden Waldesduft, die weiche Nachtlust, den silbernen Mondenschein, das belebende Licht. Auch kecke, lustige Trinklieder fehlen nicht, und gewaltig greift er in die Saiten, wenn er den Schlachtgesang erdröhnen oder in seinen Opernhören die Ritter und Krieger von Kampfeslust und Siegesfreude singen läßt. Auch für den religiösen Gesang weiß er so wohl den kindlich frommen, innigen Ton zu finden, wie in erhebensten Akkorden das Lob des Allmächtigen zu verkünden.

Von allen seinen Chören fand am frühesten „Die Nacht“ („Wie schön bist du!“) allgemeine Verbreitung. Man sang das Lied ohne den Namen des Komponisten, der in den meisten Liederansammlungen nicht genannt war, zu kennen. Gibt dieses Lied schon die ganze Poesie der mond- und sternbeglänzten Frühlingsnacht in bestirrendstem Wohlklang wieder, so erhöht die prächtige Waldhornbegleitung in dem Chore „Nachtgesang im



Schubert-Memur.

Walde“ („Sei uns stets gegrüßt, o Nacht“) den Eindruck dieser herrlichen, duftigen, jugendreichen Tondichtung. Daß Schubert mit wenigen Accorden und wenigen Tacken große Wirkungen zu erzielen vermag, beweist der kurze, feierliche Weihegesang:

„Lichtentpross'ne, glanzumfloß'ne,
Gehre Göttin, heil'ge Kunst!
O verleihe dieser Weihe
Allen Segen deiner Kunst!“

Es steht uns nicht der Raum zur Verjüngung, weiter auf die Männerchöre Schuberts einzugehen oder auch nur die Titel der mehr als 60 Original-Kompositionen für Männerchorgesang anzuführen, doch dürften einige Bearbeitungen Schubert'scher Solo-Lieder für Männerchor nicht unerwähnt bleiben. So hat sich das Lied „Am Brunnen vor dem Thore“ („Der Lindenbaum“) mit seiner schlichten, zu Herzen sprechender Weise in dem Silcher'schen Saß längst sein Bürgerrecht als ein echtes Volkslied erworben, sowie das Lied: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein“, mit seinem aufjubelnden Refrain „Dein ist mein Herz!“ ein beliebter Chorgesang geworden ist. Als ein gewaltiges, des tiefsten Eindruckes sicheres Werk darf die Litz'sche Bearbeitung von Schuberts „Allmacht“ für Solo, Männerchor und Orchester genannt werden. — Als Schubert am 19. November

1828 starb, wußte man kaum, was man an ihm verloren hatte; auch lange Zeit nachher erfuhr man es erst allmählig.

Auch nach Schuberts Tod mögen hier und dort seine kleineren Chorgesänge im Solo-Quartett oder bei den zu damaliger Zeit sehr beliebten „Ständchen“, oft unter Gitarrebegleitung erklingen sein — die wahren Hüter solcher Schätze, die Männer-Gesang-Vereine, wurden in Oesterreich, wo die Polizeiwilfür das Vereinswesen als eine „Pest der Gesellschaft“ (nota bene man sang auch von einem „Deutschen Vaterland“) verpönt war, nicht geduldet.

„Halten Sie mir dieses Gift aus Deutschland nieder“, hatte Metternich zu dem Wiener Polizeipräsidenten gesagt. Trotz aller polizeilichen Hemmnisse, Censuren und Verbote aller Art wurde dennoch als erster Gesangverein in Oesterreich der „Wiener Männer-Gesangverein“ im Herbst 1843 gegründet. Man gedachte schon früh der herrlichen Chorwerke Schuberts, und als man am 19. November 1847 in der Gesangsunde ein Gedenkfest zu Schuberts Todestage vor der mit Lorbeer umkränzten Büste des Meisters improvisierte, da gelobte man sich, fernerhin seinen Werken noch mehr Beachtung zu schenken, und in diesem ersten Gedenkfest lag der Keim zur Idee der Errichtung eines Schubert-Denkmals. Mit wahrer Begeisterung wurden Schuberts Gesänge gepflegt, ja ein wahrer Schubert-Cultus getrieben, als der unvergeßliche Herbeck, ein glühender Verehrer Schuberts, 1856 die Leitung des Vereins übernahm. Von ihm ist auch die erste Ausgabe der Schubert-Chöre veranstaltet. Herbeck brachte außer anderen bis dahin unbekannt gebliebenen größeren Tonwerken Schuberts auch die herrliche Sinfonie in H-moll („die unvollendete“) in Wien 1865 zuerst zur Ausführung. Am 7. Oktober 1858 nahm der Wiener M.-G.-V. die feierliche Enthüllung der von ihm gestifteten Gedenktafel an Schuberts Geburtshaus vor; auch an Schuberts Sterbehause stiftete er später eine Gedenktafel. Bald gebieh der Plan zur Errichtung eines würdigen Denkmals für den großen Liedermeister zur Reife. Auf Herbeck's Anregung fand im Sommer 1863 das erste Volkskonzert im Prater statt, dessen Reinertrag dem Schubert-Denkmal zugute kam. Gelegentlich des 25-jährigen Jubiläums des Vereins 1868 wurde der Grundstein zu dem Schubert-Denkmal im Stadt-Park gelegt, und im Mai 1872 wurde das prächtige, von Rundmann aus karrarischem Marmor geschaffene Denkmal enthüllt. Die Kosten des Denkmals, 20,000 Gulden, hatte der Verein mit Schuberts eigenen Liedern zusammengebracht. An der Enthüllungsfest nahmen Schuberts Schwester, zwei Brüder, ein Neffe und mehrere Jugendfreunde des unsterblichen Meisters, wie der Dichter Bauernfeld, Fr. v. Schöber, Baron Schlechter, Dr. Sonnleithner u. A. m. theil.

In Amerika kann sich, soweit uns bekannt ist, nur eine Stadt eines würdigen Standbildes Schuberts rühmen, und diese Stadt ist Philadelphia. Beim Sängereisen in Newark, N. J., 1891, errangen die „Vereinigten Sänger von Philadelphia“ im Wettgesange den „Städte-

Preis", die prachtvolle Bronze-Büste Franz Schubert's. „Die Büste, in Doppel-Lebensgröße gehalten (5 Fuß), ist nach einem Stiche des Malers Moritz Schwind (eines Jugendfreundes Schuberts) modelliert. Die charakteristischen Züge des Meisters tragen einen in sich gefehrten, nachdenklichen Ausdruck, zugleich aber ein bestrickendes Lächeln. Die Statue ist nach dem Urtheil aller Sachverständigen eine der besten Schubert-Büsten und es wird ihr große Wahrheit der Formen und des Ausdrucks nachgerühmt. Der Sockel der etwa 16 Fuß hohen Statue ist vorn mit einem Bronze-Relief verziert, welches die Muse der Musik darstellt, im Begriff, dem Meister einen Lorbeerzweig zu reichen, während umgebende Genien mit Gesang und Saitenspiel ein Jubellied zum Preise des Meisters anstimmen.“ — Vor diesem Standbilde werden die „Vereinigten Deutschen Gesangsvereine von Philadelphia“ dem unsterblichen Tondichter an seinem hundertjährigen Geburtstage ihre Huldigung darbringen.

Musik im Krankenhaus

Ein Concert im Krankenhaus! Klingt Menschenkind die irdische Vergänglichkeit kennen lernen und dem Tode in's hohle Antlitz schauen? Und doch hat, wie berichtet, die Verwaltung des größten Berliner Krankenhauses, der Charité, sich jüngst entschlossen, ihren Insassen, so weit sie geeignet erschienen, in der Kapelle des Hauses eine Art musikalische Abendunterhaltung zu bieten. Zum Vortrag gelangten ausschließlich ernste, elegische Compositionen für Orgel, Harfe Violine und Cello, denen sich Gesangsstücke religiösen Charakters anreiheten.

Ob dieser ebenso humane wie nützliche Zweck durch eine solche Häufung schwerer Mühen, ge-

tragener Melodien erreicht worden ist, darf bezweifelt werden. Kranke Menschen sind bekanntlich zumeist außerordentlich empfänglich gegen Sinnesreize, und ihr durch die Vorstellung der Krankheit mehr oder weniger beeinflusstes Gemüth geräth bei irgend welchen Einwirkungen sehr viel leichter aus dem Gleichgewicht, als dies unter normalen Verhältnissen der Fall sein würde. Die ernsten, weihvollen Klänge, die in der Charité an das Ohr der Kranken schlugen, gingen denn auch den meisten tief zu Herzen, und kaum einer schien ihnen zu sein, der sich nicht wahrhaft ergriffen fühlte; bei manchen zeigten sich sogar deutliche Merkmale einer nervösen Erschütterung, die über den Rahmen dessen hinausging, was man erwartet haben dürfte.

Willroth, der bekanntlich selbst ein vorzüglich gebildeter Musiker war, weist in einer lehrreichen Studie darauf hin, daß bei hochgradig nervösen Personen solche Wirkungen gelegentlich sogar in Weinkrämpfe, Zittern und Zuckungen übergehen können. Selbst ganz gesunde Menschen spüren im Concertsaal nicht selten, wie das Herz sich in schmerzlich-süßem Leid zusammenzieht, wie das aufsteigende Gefühl der Beklemmung förmlich den Hals zusammenschnürt und das salzige Naß der Thränen in die Augen treibt. Andere fühlen, wie ein Schauer in zitternden Wellen ihren Körper überrieselt; sie bekommen — wie der Sprachgebrauch wenig poetisch sagt — eine Gänsehaut, das heißt, all die kleinen Muskelbündel ihrer Haut ziehen sich krampfhaft zusammen, wie bei einem Schreck oder bei plötzlich einwirkender Kälte.

Diese Art der Wirkung kommt besonders ernst getragenen und religiös-schweremüthigen Tonstücken zu. Sollte sich daher gerade für Kranke nicht ein mehr „weltliches“ Programm empfehlen? Ein alter französischer Arzt, Dabard, erzählt von einem fieberhaft erkrankten Manne, den der unmusikalische Wärter mit einem Gassenhauer besänftigte.

Wenn die Musik als eine Art Heilmittel wirken soll, darf sie nicht erschüttern, niederdrücken, sondern sie muß erheitern, aufrichten.

Vor einigen Monaten berichtete der Physiologe Laborde in der Pariser medicinischen Academie über interessante Versuche, welche er mit

dem Irrenarzt Moreau in einem Hospital angestellt hatte, um die Einwirkung der Musik auf die menschliche Seele zu prüfen. Moreau, selbst ein hervorragender Musikliebhaber, war der Ueberzeugung, daß man durch musikalische Vorträge einen heilsamen Einfluß auf die Entwicklung verschiedener Geistesstörungen, besonders der Erregungszustände, ausüben könne. Er ließ daher im Hospice Bicêtre jede Woche Orchester- und Chorconcerte geben und die geeigneten Kranken daran theilnehmen. Insbesondere hatten diese musikalischen „Douchen“ — wie Moreau sie nannte — nicht immer den gewünschten Erfolg und steigerten sogar bisweilen die Erregung. Ähnliches hat sich ja bei dem jüngsten Versuch in der Charité gezeigt. Laborde versuchte daraufhin, die Quelle der Musik gewissermaßen in den Kranken selbst hineinzuberlegen, da er glaubte, daß bei Moreau's musikalischen Douchen der Mißerfolg in der großen Entfernung zwischen dem Ort der Schallerzeugung und dem Ohr des Patienten liege. Er brachte einem an Erregungszuständen leidenden Kranken eine Geige unter das Kinn und spielte, hinter ihm stehend, auf dem Instrument. Und wirklich beruhigte sich der Patient sofort und so nachhaltig, daß er selbst um eine Wiederholung des Experiments bat. Bei anderen Kranken hatte Laborde den gleichen Erfolg.

Neuerdings dürfte die Tontunst — wenn nicht alles täuscht — auch noch Zutritt zum Operationszimmer des Zahnarztes und Chirurgen erhalten. In der französischen Hauptstadt läßt man sich bereits die — Zähne unter Musikbegleitung ziehen. Ein Pariser Zahnarzt, Droßner, schaltet die unangenehmen Schallwirkungen, die kurz vor der Betäubung zum Gehirn des Patienten dringen und allerlei schreckhafte Vorstellungen während der Betäubung verursachen, dadurch aus, daß er einen Phonograph mit den Ohren des Patienten verbindet und liebliche Melodien erklingen läßt. Die Betäubung soll dabei rascher eintreten und ebenso rasch und glatt verlaufen. Nach dem Erwachen gaben die Patienten an, keinen Schmerz empfunden, sondern nur Musik gehört zu haben. Einige Damen versicherten sogar, sich noch nie so gut amüsirt zu haben. Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica! L. M.

HOT SPRINGS ARKANSAS....

BEST REACHED VIA THE

THE
Short Line
TO

TEXAS AND MEXICO

WITH CHOICE OF
TWO ROUTES TO

CALIFORNIA.

FOR PARTICULARS, ADDRESS

H. F. BERKLEY, P. & T. A.

S E Cor SIXTH AND OLIVE STREETS.

C. G. WARNER,
Second Vice-President,

RUSSELL HARDING,
Third Vice-President and Gen'l Mgr.,

H. C. TOWNSEND,
Gen'l Passenger and Ticket Agent,

ST. LOUIS, MO.

For
Health
and
Pleasure

IRON MOUNTAIN ROUTE

FROM CHICAGO OR ST. LOUIS.

The Shortest and
Quickest Line.

THROUGH SERVICE.



Zu beziehen vom Autor.

P. Ilgen's Gedichte.

„Blüthenwehen“, gebunden = = \$1.00
„Welt- und Gottesreichsklänge“, brosch. 75
„Herzensleben in Liedern“ = = 75
In Vorbereitung: 1 Bd. Vorträge 1.00

Tel. Kinloch D. 2095.

3546 Page Boulevard, St. Louis, Mo.

DR. P. ILGEN,

Pfarrer der deutsch-protest. Kirche z. Hg. Geist.

Frau Soder-Mueck,
Contra-Alto,

Konzert- und Kirchenfängerin,

Normals Lehrerin des berühmten Stern'schen Conservatoriums in Berlin.

Vollständige Gesangsausbildung für Oper, Concert und Oratorium.

Studio. 1716 California Avenue, ST. LOUIS.

EBERLE & KEYES
Undertaking Company.

Funeral Room.

1108 St. Ange Avenue, - St. Louis.

Telephone Main 33, Kinloch C 789.

In Verbindung mit den Stellungen No. 1100 St. Ange Avenue.

(Schluß von Seite 5.)

frieden, was sie ihm gaben, und so konnte er sich noch immer nicht auch nur das Unentbehrlichste erwerben." (Spaun). Während Schubert sonst alle Verlags-Angelegenheiten der thätigen Fürsorge seiner Freunde zu überlassen pflegte, ließ er sich unbedachtbarer Weise von Diabelli verleiten, diesem sämtliche Platten und das Verlagsrecht für die ersten zwölf Hefte für den unbedeutenden Preis von 800 Gulden zu veräußern; die Verlagshandlung verdiente an einem einzigen dieser Lieder, dem „Wanderer“, bis zum Jahre 1861 nicht weniger als 27,000 Gulden. Noth und Entbehrungen zwangen Schubert, die Erzeugnisse seiner Muse an habgierige und gewissenlose Verleger für ein geradezu lächerliches Honorar zu verschleudern; so erhielt er für die ersten 5 Nummern aus dem Cylus „Die schöne Müllerin“ ganze 15 Gulden. Die ersten sechs Lieder aus der „Winterreise“ veräußerte er, schon auf dem Krankenlager liegend, das bald sein Sterbelager werden sollte, für einen Gulden das Stück! — Welch ungeheure Summen die Herren Verleger aus den Werken des fast unerschöpflichen Genius herausgeschlagen haben und immer gewinnen, entzieht sich aller Berechnung. — Der Toncrösus Franz Schubert ist als armer Teufel gestorben. Der Erlös aus seinem Nachlaß reichte nicht aus, die geringen Beerdigungskosten zu bezahlen.



Sammelpunkt der
Sänger und Musik-
freunde.

The Home Station
S. O. Ecke 6te und
—Market Str.—

Das kunstvollste
Orchestrion, aus
Deutschland impor-
tiert ist dort zu hören.
Dasselbe spielt mit
einer Tonfülle eben-
bürtig einem Orche-
ster von 36 Instru-
menten.

HENRY SCHERF,
Mitglied des „Soci-
alen.“

'Phone Kinloch D1815.

The Excelsior Buffet,

FRANK J. DIEKMANN, Prop.

602-604 Washington Ave.

Branches { Corner 14th and Market Streets,
2728 Manchester Avenue.
ST. LOUIS, MO.

Abonnirt auf das „Deutsche Lied“

“The Proper Way.”



TOLEDO
ST. LOUIS & WESTERN
R.R.

TO THE
EAST.

TOLEDO,
DETROIT,
CLEVELAND,
BUFFALO,
BOSTON,
NEW YORK.

LOWEST RATES.

BEST SERVICE.

ED. KEANE, D. P. A.,
104 N. 4th Street,
St. Louis, Mo.



Louis Schaefer,

UNION MARKET.

The Choicest of Meats.



The Banner Route

BETWEEN
ST. LOUIS AND

Chicago, Kansas City,

Omaha and Buffalo.

ELEGANT EQUIPPED TRAINS.

Observation Cafe, Library Cars,

Parlor Cars, Palace Sleepers,

Reclining Chair Cars, (free,)

Finest Made, Electric Lighted,

Track Smooth, Trains Fast.



Trinkt
Lemp's
Falstaff

CHARLES GREEN, Pres.

FRANCIS X. GREEN, Sec.

The Charles Green
Real Estate Co.

Real Estate Brokers,

Notaries Public and
General Collectors.

Office, 720½ CHESTNUT STREET, Room 6 and 8,
St. Louis.

Rundschau in unseren Vereinen.

Die Herren Sekretäre und sonstige Mitglieder der Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes werden höflichst ersucht, interessante Vorgänge aus ihren Vereinen kurz und bündig an den Redakteur zu berichten.

Vertreter in Chicago, Ill., R. RUHBAUM, 244 Evanston Ave.
 " " Kansas City, Mo., HENRY SCHULZE, 804 E. 15th St.
 " " Indianapolis, Ind., G. DONGUS, 312 Nebraska St.
 " " Buffalo, N. Y., EMIL JACKSON, 80 E. Tupper St.
 " " East Liverpool, O., F. STERN.
 " " Dayton, O., CHRIST FOELL, 1629 Richard St.
 " " Columbus, O., G. M. BRAND.
 " " Louisville, Ky., S. P. BENEDICT, c. o. Liederkranz.

Hell auf erklingt dem Gast das deutsche Lied
 Wie in der alten Heimath erklingen,
 Das treuen Herzens, innig im Gemüth,
 Im Urwald selbst der Pionier gesungen.
 Den Gruß der neuen Heimath zu der alten
 Trägt hoffend es zu glücklichen Gestalten.

Der dem „Louisville Anzeiger“ entnommene Bericht lautet: „Gleich nachdem der offizielle Empfang des Prinzen Heinrichs am Bahnhofe vorüber war, begaben sich die Sänger sowie die übrigen deutschen Vereinsmitglieder nach dem Liederkränzheim, um an dem im Sonnterrain vom „Liederkränz“ arrangierten Kommerz theilzunehmen. An drei langen Tischreihen nahmen ungefähr 180 Personen Platz und die Stimmung unter den Anwesenden war eine enthusiastische und die einzelnen Theilnehmer dankten dem Liederkränz für den arrangierten Kommerz, der nur zu dem Zwecke veranstaltet worden war, die Deutschen näher zusammen zu bringen. Außer den sämtlichen deutschen Gesangsvereinen nahmen der deutsche Soldaten-Unterstützungsverein und der Schwabenverein in corpore an dem Kommerz theil. Zahlreiche Deutsche hatten sich noch eingefunden, und Herr Paul August Walz, Dirigent des Liederkränz führte den Vorsitz. Herr Walz brachte den ersten Toast auf den Prinzen Heinrich aus. Selbstredend wurden noch andere Reden gehalten, und die zündenden Ansprachen fanden großen Beifall. Herr Urban Stengel hielt eine begeisterte Rede. Er sprach von den Tagen aus der Know-nothingzeit, zu welcher Zeit man einem Prinzen aus Deutschland nicht solchen enthusiastischen Empfang zu Theil hätte werden lassen, wie dies gestern der Fall gewesen sei. Er wies auf den großartigen Empfang und die engere Verbindung hin, die nun zwischen den beiden Nationen herrscht. Seit Jahr und Tag sei Amerika mit Deutschland schon eng verbunden, aber durch den Prinzenbesuch sei das Freundschaftsband

noch enger verknüpft. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Freundschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern eine noch engere werden möge. Er sprach dem Liederkränz seinen Dank für die Arrangierung und Anregung der Gedankfeier aus.

Außerdem hielten die Herren Karl Nedar, Gottlieb Haug, Julius Hagedorn, Sebastian Weisbach, Christ Beyer, Fred Kuegel, jr. und W. Kopp Ansprachen, die tosenden Beifall fanden. Salaman der wurde gerieben, Hochs auf Deutschland, den Prinzen und den Kaiser ausgebracht und zum Schluß erhob sich Herr Henry Wischmeyer und brachte auf das „Weib des Deutschamerikaners“, „Amerika“, ein Hoch aus, das riesigen Wiederhall fand. Herr Kopp hielt eine sehr hübsche Ansprache, die schallenden Beifall fand. Die einzelnen Gesangsvereine trugen Lieder vor, kurz der ganze Kommerz nahm einen urgemüthlichen Verlauf und leider schlug die Stunde des Abschieds nur zu früh.

Der Cleveland Liederkränz hat beschlossen, das Schlußkonzert der diesjährigen Saison am Donnerstag Abend, den 3. April abzuhalten. Ein gediegenes Programm mit verschiedenen interessanten Nummern wurde vom Dirigenten Prof. Barth aufgestellt und auch mehrere Solisten sind gewonnen worden.

Der Harugari-Sängerchor von Indianapolis hielt am Sonntag, den 2. März, eine hübsche Abendunterhaltung, welche der Männerchor unter der bewährten Leitung von Joseph Guntermann durch prächtige Lieder würzte. Zum Vortrag gelangten u. A.

Aus allem Theilen des Landes brachte zu Beginn des vergangenen Monats der Telegraph die Kunde von glänzenden Ovationen, welche die deutsche Sängerschaft der Ver. Staaten dem königlichen Abgesandten der alten Heimath, Prinz Heinrich von Preußen, bereitet hatte. Aus dem Massenaufstreten der Gesangsvereine konnte der hohe Gast thatsächlich erst die Stärke des Deutschthums in Amerika ersehen, denn die Veteranen-Organisationen, welche Huldigungen und Willkomm-Adressen darbrachten, waren immerhin nur durch naturgemäß an Zahl beschränkte Deputationen vertreten, während die Gesangsvereine bei ihren imposanten Kundgebungen vollzählig erschienen.

Als typisch für die nicht abzuleugnende Thatsache, daß der Besuch des Prinzen auf das gesammte Deutschthum fördernd und einigend gewirkt hat und daß die Gesangsvereine den Kern bilden, um den sich die übrigen deutschen Organisationen mit Freunden schaaren, bringen wir untenstehend einen Bericht über den glänzenden Kommerz, der am „Prinztage“ in Louisville, Ky., von dem dortigen „Liederkränz“ veranstaltet wurde.

Koschat's „Bauernhochzeit in Kärnten“, „Das treue deutsche Herz“ von Slicher und Altenhofer's „Frühling am Rhein“. Außerdem wurden mehrere Solonummern vorgetragen, die durchweg lebhaften Beifall fanden.

Nach Schluß der Redaktion der März-Nummer lief ein Bericht über das 3. Saisonkonzert des „Indianapolis-Männerchor“ ein, das am 26. Februar unter der bewährten Leitung von Dirigent Bellinger abgehalten wurde und einen glänzenden Verlauf nahm.

Zur Durchführung kam folgendes Programm:

Aus „Der Rose Pilgerfahrt“, Schumann.
 a) Was klingen denn die Hörner?
 b) „Im Hause des Müllers“.
 Frau Phil. Goetz und Gemischter Chor.
 Violin-Solo: „Concerto C Dur“, De Bériot, — Allegro, Adagio, Rondo, Finale

Herr Ellis Levy.
 Tenor-Solo: „Walter's Preislied“, Wagner.

Herr Jos. Schenke.
 „Ossian“, — Beschnitt.

Männerchor.
 Violin-Solo: „Vereuse“, Godard.

Herr Ellis Levy.
 „Ultranische Liebeslieder“, Ivan Knorr.
 Frau Phil. Goetz und Gem. Chor.

Tenor-Solo: „Wanderlied“, Schumann.
 Herr Jos. Schenke.

„Im Abendwinde“, Kirch.
 Männerchor.

Der Soziale Sängerkhor von St. Louis hielt am 1. März einen seiner beliebten Familien-Abende ab bei welchem unter Leitung von Dirigent Wilhelm Lange folgendes Programm in trefflicher Weise durchgeführt wurde:

1. Ouverture „G. Volkstanz's Orchester.
 2. Chorgesang: „Im Walde“... Mädeln.
 3. Alt-Solo: „Lied aus der Oper „Die Jägerin“... Walze.
 4. Tenor-Solo: „Ereuebe“... Abt.
 5. Konzert-Musik... Orchester.
 6. Solofeene: „Ich bleib bei Dir“... Frau Clara Verburg.
 7. „Aspenjimmern aus Ober-Österreich“... Wein- wurm. Männerchor mit Klavierbegleitung.

8. Couplet... Herr Carl Leibnitz.
 9. Konzert-Musik... Orchester.
 10. „Der neue Grad.“ Komisches Terzet von... Meier.
 Herr C. Beck, C. Steinberg, * * *
 „Amor am Schalter.“ Schwan in einem Akt von von Karl Schiemmer. Personen:
 Schneidig, Inspektor... Herr H. Sparrer.
 Ferdinand, Majk, Postassistent... Herr H. Hörter.
 Louise, Saltern... Frau A. Kiegel.
 Konrad, Bureauclerk... C. Steinberg.
 Eine Magd... Frau J. Vatte.
 Ein Bauer... Herr H. Harpert.
 Ein Soldat... Herr C. Leonhardt.
 Ort: Das Postbureau in einem kleinen Schwarzwaldbad. Zeit: Gegenwart.

Der Druiden-Sängerbund von Allegheny, Pa., feierte am Montag, den 10. März, in glänzender Weise sein 22. Stiftungsfest, zu welchem sich zahlreiche befreundete Vereine in corpore eingefunden hatten. Ein prächtiges Programm wurde musterergütlich durchgeführt, und die Mitwirkenden verdienten vollauf den reichen Beifall der ihnen zu theil wurde. Es war im Jahre 1880, als eine Anzahl deutsche Männer die Initiative ergriffen zur Gründung des Druiden-Sängerbundes. Die ersten Beamten des Vereins waren Goldenberg, Präsident; Fran, Vize-Präsident; Kleinhardt, Sekretär; Henkel, Schatzmeister; Gerlach, Bibliothekar. Die ersten Gesangsstunden wurden unter Herrn Prof. Hauck's Leitung abgehalten. Nach der Sturm- und Drang-Periode, während welcher der Druiden-Sängerbund vielfache Wandlungen erlebte, wurde 1891 der Bau einer eigenen Halle beschlossen. Im Jahre 1892 schloß sich der Druiden-Sängerbund dem Nord-Amerikanischen Sängerbund an und nahm im darauffolgenden Jahre Theil an dem Bundes-Sängerfest in Cleveland, am Musikfest in Wheeling sowie an den Liederfesten in Pittsburg, Cincinnati und Buffalo. Der Verein zählt gegenwärtig 280 gutstehende Mitglieder, darunter sieben Ehrenmitglieder, nämlich die

Herrn Louis Helfdenber, John Glenzer, Simon Wicht, John Madenroth, John Neesner, Carl Frank und Fred. Stümpel. Die derzeitigen Beamten sind: J. Kref, Präsident; C. Zeiner, Vize-Präsident; J. Köhler, Schatzmeister; A. Keller, Finanzsekretär; J. Wegel, prot. Sekretär; C. Frank, Hausmeister; J. Dauberger, Dirigent.

Die „Bloomfield-Lieder-tafel“ in Pittsburg, Pa., erwählte in ihrer letzten monatlichen Versammlung folgende Beamte: Präsident, William Hasselmann; Vizepräsident, Wendelin Boehm; protokol. Sekretär, John Baumberger; Finanz-Sekretär, Emil Hasselmann; Schatzmeister, Andreas Wünschel; Trustee, Hermann Blank; Direktoren, Wm. Grupp, John Harner, Karl Boehmert, Justin Weisbecker, Martin Lang, C. F. Baumann, Robert Walther, Chas. Nebmann und Chas. Rupp; Vereinigten Staaten = Fahnen-träger, August Baupel; Träger der Vereinsfahne, Chas. Nebmann; Horntäger, J. C. Dykmann.

Der Süd St. Louis Bundeschor, einer der zahlreichen Vereine, die von Dirigent Wilhelm Lange geleitet werden, bewährte seinen alten Ruf als treuer Hort des deutschen Liedes durch ein prächtiges Konzert am Sonntag, den 16. März. Zur Durchführung kam folgendes Programm:

Marsch — „Prinz Heinrich“ von Silen-berg; P. G. Anton's Orchester.
Ouverture — „Der Waffenschmied“ von Vorzing; Orchester.

Chor — a) „Abendlied“ von Franz Abt, b) „Liebesgruß“ von C. Niemann; Sopran-Solo; a) „Es weiß und rath es doch keiner“ von Mendelssohn. b) „Lieblings-plätzchen“, Mendelssohn; Frau C. Anton, Schülerin von Fr. Chas. Hay-Rosetti.

Fantasie aus der Oper „Tannhäuser“ von Wagner; Orchester.

„Matrosen-Frühlingslied“ von Balda-mus; Bariton-Solo und Männerchor mit Klavier-Begleitung. Solist: Herr Julius Bollmer.

Paraphrase über „Melodie“ von Rubin-stein; Orchester.

Chor — „Frühling“ von C. Samans; Rodspring-Sängerbund.

Sopran-Solo, „Zigeunerleben“ von G. Schleiffarth; Frau C. Anton, mit Or-chester-Begleitung.

Chor — „Wie hab' ich sie geliebt“ von F. Möhring; Walzer — „Rosen aus dem Süden“ von J. Strauß; Orchester.

„Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannschlacht“ von F. Abt; Sozialer Sängerbund, Rodspring-Sängerbund und Süd St. Louis Bundeschor.

Lake Erie und Canada Sängerbund.
Vier Vereine, der Turner-Männerchor, der Heights-Männerchor, der Gesangver-ein Frohsinn und der deutsch-Ungarische Männerchor haben, wie uns mitgeteilt wird, beschlossen, an dem Sängersfest des Lake Erie und Canada-Sängerbundes am 12., 13. und 14. Aug. in Waterloo, Ont., Theil zu nehmen. Die Festlieder, die bereits eingetroffen sind und einstudiert wer-den, sind: Liederfreiheit von Marschner; Horch, die alten Linden rauschen, von Gelbke; Kriegerische (mit Orchester), von H. A. Fischer; Lang ist es her, von J. B. Zerlepp; Der Frühling ist erwacht, von

W. Handweg; Winterlied, von J. B. Zerlett; und Herber Abschied, von Silber.

Der Indianapolis Liederfranz, dessen Festlichkeiten den Ruf genießen, zu den schönsten und erfolgreichsten der Saison zu gehören, gab am Sonntag, den 16. März, eine zwanglose Abendunterhaltung, welche ihres prächtigen Verlaufes wegen allen Theilnehmern noch lange in ange-nehmster Erinnerung bleiben wird. Die wackeren Sänger, ihr tüchtiger Dirigent, Prof. Knodel und die übrigen Mitwirkenden, ernteten wohlverdienten Applaus, und der Hahn hatte schon bedeutend öfter als dreimal gekräht, als schließlich an den Ausbruch gedacht wurde. Zur Durchfüh-rung kam folgendes Programm:

Piano = Duett; Faust = Ouverture von Gounod; Prof. B. Trömel und Willy Bradford.

Chor — „Guten Abend“; Liederfranz. Quartett: „Was i kann“, Oberbayerischer Jodler; J. Schäfer, C. Schmedel, J. Schul-meyer und C. Michaelis.

Romisches Terzett: Die kuirten Freier; John Koch, C. Heßke, und J. Henschel.

Deklamation: Herr Val. Hoffmann.

Chor — „An froher Tafelrunde“; Lie-derfranz.

Die Sängengebliebene, romisches Solo; Herr J. Schäfer.

Chor — Am Rhein; Ayslinger = Lie-derfranz.

Das zweite Saison-Konzert des „Baie-rischen Männerchors“ in Cincinnati fand unter starker Betheiligung am Sonntag, den 16. März, statt. In demselben wurde folgendes interessante Programm durch-geführt:

„Sinaus zum Wald“, Sängermarsch von Burmann; Männerchor

„Drunten im Unterland“, Piano-Duett; Leonora und Silda Hoffmann.

„Die Blume“, Lied; Herr Niemeyer.

„Die beiden Sonntagsjäger“, romisches Duett; Simon. Piffste, Herr Meister; Paffste, Herr Hoffmann

„Lob der Frauen“, Deklamation; Herr Schmidt.

„Der Morgen“ von L. Liebe; Män-nerchor.

„Frühlingsklage“, Volksweise; a) „Gut Nacht“, Schmid; b) „Die Klage“, Reiser; Quartett.

„Das Wasserhaus“, Bariton-Solo, Abt; Herr Hofmüller.

„Die Kapelle“ von Kreutzer; Män-nerchor.

„Prima Qualität“, Couplet; Herr Hoffmann a) „Wie die wilde Ros im Wald“ von Mair; b) „Mei Muata mag mi net“ von Zöllner; Männerchor.

Walbesrauschen, Duett von Esser; Männerchor.

„Der Taucher“, romische Scene von Heinze.

Philadelphiaer Gesangsverein. Dem „Jünger Männer Männerchor“ steht ein schwerer Verlust bevor. Sein hochbegab-ter, musikalischer Leiter, Herr Carl Sa-mans, unter welchem der Verein in den letzten Jahren so viele glänzende Erfolge erzielte, hat seine Resignation eingereicht und der Direktoren-rath wird in seiner nächsten Sitzung im April über das Ge-such schlüssig werden müssen. Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Resignation anzunehmen, denn Herr Samans ist ein sehr kranker Mann und es ist ihm vorläufig nicht möglich, das schwere Amt des Dirigenten weiter zu be-kleiden Als interimsistischer Dirigent wird Herr C. B. Meyer, ein Mitglied des „Jünger Männerchor“, fungieren.

Der Germania-Männerchor von Kansas City gab am 30. März sein großes Oster Konzert, jedoch war ein Bericht über den Verlauf desselben bei Schluß der Redak-tion noch nicht eingetroffen.

Aufsichts-Postkarten in großer Auswahl.
Weltanschauungs-Karten.
Künstler A. W. u. Co.

Neu-Sänger-Postkarten,
hübsch in Farben ausgeführt.
Müller = Collection für 25 Cents.

A. Selige, Aufsichtskarten-Verlag,
116 N. 4. Str., St. Louis, Mo.

PIANOS.

KRANICH & BACH.
JACOB DOLL,
SHATTINGER,
BAUS,
LEICHT.

Also many second hand Pianos
of various makes constantly on
hand at the very lowest prices.

MUSIC.

THE CLASSIC,
THE POPULAR,
THE TEN CENT.

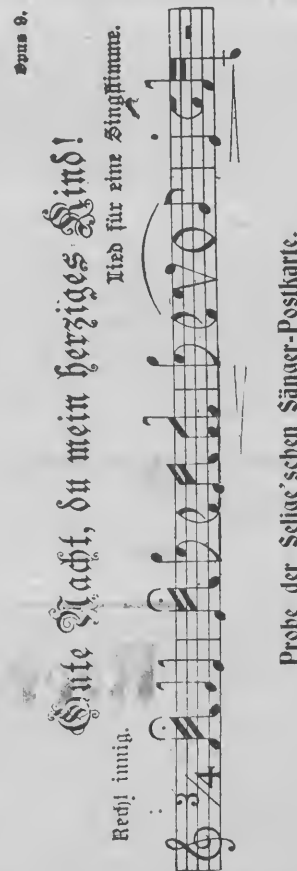
Send for latest Catalogues.

As a special inducement per-
sons bringing this Advertisement
with them will be given an extra
discount from regular prices.

We handle everything pertaining
to the music line.

Shattinger Piano & Music Co.

912 OLIVE STREET.



Aug. Wibbelmann,

Feine Weine und Liqueure,

1430 Market Street,
ST. LOUIS.

ESTEY — Dieser Name steht in Ver-
bindung mit
Allem was an einem musika-
lischem Instrument „Gutes“ ist,
und irgend ein Piano oder Or-
gel, das den Namen „Estey“
führt, kann mit Zuversicht emp-
fohlen werden wegen seines rei-
nem und herrlichem musikalischen
Tones, wegen feinsten und per-
fekter Herstellung und wegen sei-
ner großen Leistungsfähigkeit.
Pianos werden verkauft, ver-
mietet, gestimmt, vertauscht
oder versandt.

The Estey Co.,

No. 1116 Olive Street.
ST. LOUIS.

Humphrey's Ecke,

1873 — Etabliert — 1873.

Verkäufer von zuverlässigen

**Kleidern,
Hüten**

Ausstattungs - Artikeln
für Männer, Knaben und Kinder.

„Kleider..“

werden zu gemäßigten Prei-
sen hergestellt.

Hemden werden auf Bestel-
lung zu Lagerpreisen
angefertigt

Humphrey's Ecke,

Broadway und Pine Str., St. Louis.

**GOETTLER 1260
HAT CO. South
Broadway.**

Erbschaften. — Erbschafts - Collectionen und
Vollmachten. — Gelder vorgezogen auf Erbschaften.
Deutsches Bank- und Zins- = Geschäft.
Wechsel und Creditbriefe. Geldauszahlungen
per Kabel in Europa.



Kaiserlich Deutsche Reichsbo-
post- und Telephonämter
nach Europa.

Teutsche und Schmecker Briefmarken
hies vorrätig.

Schiffahrt. — Billette nach allen Theilen der
Welt. Reisepässe prompt besorgt.

H. OVERSTOLZ, Gen'l Passagier-Agent
106 N. Broadway, St. Louis, Mo.

Zweiggeschäft: 915 Main Str. Kansas City, Mo.

Briefkasten.



Geo. Roth. — Die Worte „Der Mensch soll nicht stolz sein“ stammen aus Suppés „Unter der Erde“, Wien, 1856.

D. N. — Eine Operette „Wiener Blut“ von Strauß giebt es nicht. Es ist dies vielmehr der Name eines beliebten Walzers von ihm.

Poet. — Ihre Parodie hat uns gerade keinen Geschmack abgewinnen können. Wir vermischen in derselben das Salz des Wises, ohne welches derartige Sachen stets eher abstoßend, als humoristisch wirken.

B. N. — Derartige Correspondenzen sind uns stets hochwillkommen, da dies Vatt ja ausdrücklich gegründet wurde, um als Mundstück für die Wünsche und Meinungen der Sänger zu dienen.

Zwei Wetende. — Ehrenmitglieder eines Vereins sind Mitglieder, welche von den statutenmäßigen Pflichten entbunden sind. Sitz und Stimme stehen ihnen, wenn nicht durch die Statuten vorgeordnet, nur nach ausdrücklichem Vereinsbeschluss zu.

Meister Kritikus. — Wen's juckt, der kratze sich, und wenn Sie sich getroffen fühlen, dann muß wohl der Artikel auf Sie gepaßt haben, obwohl wir thatsächlich bis heute keine Ahnung von Ihrer Existenz hatten. Ein beschämendes Eingeständnis für uns, nicht wahr!

Dirigent. — Herzlichen Dank für die Uebersendung des Butterweck'schen Nachrufes auf Kreutzer, dessen erste Strophe wir, Ihrem Wunsche gemäß, zum Abdruck bringen:

„Nicht nur, wo deutsches Lied erklinget,
In deinem Vaterland allein;
Wo hin der Klang der Lüne dringet,
Wird Trauer um den Meister sein.“

Eifriger Leser. — Das „Briefkasten-Quartett“ lebt noch, wird auch bei allen wichtigen Fragen als eine Art „Staatsrath“ zusammenberufen; die Herren leiden aber gegenwärtig zu sehr an den Anstrengungen des „Nichtsingens“ beim Empfang des Prinzen Heinrich in St. Louis, um öffentlich auftreten zu können, und führen deshalb ein beschauliches Still-Leben, das erst durch eine Reise nach Graz unterbrochen werden soll.

Frau L. — Unter „Halkyonischen Tagen“ versteht man ruhige, glückliche Tage, und zwar hängt dies mit der griechischen Mythe zusammen. Halkyone war die Gemahlin des Königs Menz von Trachis, der auf einer Seefahrt ertrank, worauf die verzweifelte Halkyone sich freiwillig in die Fluthen stürzte. Von so großer Liebe gerührt, verwandelten die Götter beide in Eisdögel (Halkyon), und ließen, wenn die Brutzeit kam, um die Klippe, auf welcher das Paar nistete, das Meer vierzehn Tage lang stillstehen. Somit bedeuten halkyonische Tage eine ungestörte, friedliche, glückliche Zeit.

J. S. — Der Dichter des „Liedes von der Arbeit“, der Direktor der Fachschule für Goldarbeiter und Graveure, Josef J. Zapf, ist in Wien gestorben. Er hat das Lied im Jahre 1867 verfaßt und es Jahre lang nicht verwerthet. Endlich übergab er es dem Komponisten Josef Ehen, der sich sofort erbötigt machte, es in Musik zu setzen. Seither ist das „Lied der Arbeit“ das Parteilied der Sozialdemokratie geworden und wird in jeder Arbeiterversammlung begeistert gesungen. Die letzte Strophe des Liedes lautet:

„Und wie einst Galilei rief
Als rings die Welt in Irthum schlief:
Und sie bewegt sich doch!“
So ruft: Die Arbeit, sie erhält,
Die Arbeit, sie bewegt die Welt,
Die Arbeit hoch!“

Anheuser-Busch Beers



LEAD IN QUALITY
AND OUTPUT.

Because they are brewed of the very best materials obtainable and are „lagered“ from four to six months before being marketed.

Their famous Budweiser, Faust, Black and Tan, Anheuser-Standard and Pale Lager are served at all Clubs, Hotels, Cafes and Bars.

THE QUICKEST WAY TO
Louisville and Lexington, Ky.,

IS VIA

SOUTHERN
RAILWAY.

2 Solid Trains Daily 2
St. Louis to Louisville.

The Only Line Operating Through Sleepers to Lexington,
Ky., Knoxville, Tenn.,

Asheville, N. C. and Charleston, S. C.

„The Land of The Sky.“

„West Indian Exposition.“

DOUBLE DAILY SERVICE TO
FLORIDA.

H. B. SPENCER,
General Manager.

GEO. B. ALLEN,
Asst. Genl. Pass. Agent.

C. A. BAIRD,
Dist. Pass. Agt.

Office: 719 Olive St.

Phone: 2223.

IN HOC SIGNO VINCES!

YOU CAN DEPEND UPON
PIANOS
BOUGHT OR RENTED OF
THIEBES-STIERLIN
MUSIC CO.
THE PIANO & MUSIC HOUSE OF ST. LOUIS.
1118 OLIVE ST.

CHICKERING & SONS PIANOS

FAUSTS

RESTAURANT
OYSTER HOUSE
ST. LOUIS, MO.

Tony Faust
ST. LOUIS,
Rendez-vous
der Fremden
aus allen
Welttheilen.